

Annahme-Bureau:
In Posen
außer in der Expedition
bei **Bruckh (C. H. Alrici & Co.)**
Breitenstraße 14;
in Gnesen
bei Herrn Th. Spindler,
Markt- u. Fiedrichstr. Nr. 4;
in Grah bei Herrn J. Streisand;
in Frankfurt a. M.:
G. F. Haube & Co.

Posener Zeitung.

Sechshundsechzigster

Jahrgang.

Donnerstag, 13. Februar

(Erscheint täglich zwei Mal.)

Nr. 74.

Das Abonnement auf dies mit Ausnahme der Sonntage täglich erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 1½ Thlr., für ganz Preußen 1 Thlr. 24½ Sgr. — Bestellungen nehmen alle Postanstalten des In- u. Auslandes an.

Inserate 2 Sgr. die sechsgehaltene Zeile oder deren Raum, dreigehaltene 1 Sgr. 6 Gr. sind an die Expedition zu richten und werden für die an demselben Tage erscheinende Nummer nur bis 10 Uhr Vormittags angenommen.

1873.

Annahme-Bureau:
In Berlin, Hamburg,
Wien, München, St. Gallen:
Rudolph Moße;
in Berlin, Breslau,
Frankfurt a. M., Leipzig, Hamburg
Wien u. Basel:
Haasenstein & Vogler;
in Berlin:
A. Reilmeyer, Schloßplatz;
in Breslau: **Emil Sabath.**

Eine spanische Hofgeschichte.

Es hätte nicht viel gefehlt, so wäre das nächstjährige Verzeichniß des Gothaer Hofkalenders um einen Infanten bereichert worden: Louis Amadeo José Fernando Francisco de Saboya, geboren 29. Januar 1873! Allein nun ist es anders gekommen. Der gährende Vulkan, auf welchem der erste Infant savoyischer Linie geboren worden ist, droht ihn und die Seinigen zu verschlingen; jedenfalls wird er ihn aus dem Allerheiligsten des Hofkalenders hinauswerfen und unter die *dii minorum gentium* versetzen.

Einige Wiener Blätter lassen sich folgendes Ereigniß berichten:

Es war 10 Uhr Nachts, als die Königin des Knäbleins genas. Der König, der noblen Passion seines Vaters ergeben, hatte auf Hasen und Kaninchen Jagd gemacht und war ermüdet nach Hause gekommen. Er lag schon in süßer Ruhe, als ihm der dienstthuende Offizier die Ankunft einer königlichen Hebe meldete. Eine ungeschickte Zeit, seine Antrittsvisite in später Nacht zu machen; aber Don Amadeo warf den Schlafrock über, verfügte sich in das Gemach seiner Gemahlin, wo er Mutter und Kind begrüßte, und — legte sich wieder aufs Ohr. Inzwischen hatten sich die Minister, das diplomatische Corps und andere Würdenträger versammelt, denn ein vor Kurzem erlassenes königliches Dekret verfügte, daß sie Zeugen des wichtigen Aktes sein und „unmittelbar“ erscheinen sollten. Sie warteten im Palast, aber Se. Majestät ließ sich nicht blicken. Der Ministerpräsident Zorilla sandte den Palast-Offizier General Tassara aus, aber weder dieser noch der Oberkammerherr Graf Neus, noch Zorilla selbst mit allen Bitten und Vorstellungen vermochten es, den König zu einer zweiten Unterbrechung seiner Nachtruhe zu bewegen. „Das geht nicht, Majestät“, ließ Zorilla ärgerlich melden. „Bah, bah“, antwortete Amadeo gähnend. „Dekret hin, Dekret her, es giebt so viele, die man nicht beachtet. Sagen Sie Zorilla, daß ich seine Zeremonie auf morgen verschiebe. Uebrigens bin ich es, der hier zu befehlen hat.“ Sprach und legte sich auf die andere Seite. Dem Ministerpräsidenten blieb nichts übrig, als die Versammlung nach Hause zu schicken und den Kopf zu schütteln.

Am nächsten Morgen meldete der Vizepräsident Don Manuel Gomez dem Kongreß mit einiger Bagdadigkeit, daß Ihre Majestät die Königin Abends zuvor von einem gesunden Knäblein entbunden worden sei. Ein Murren ging durch die Ränge der Majestät, und ein Murren folgte darauf, als der Vizepräsident etwas von einem Glückwunsch der Kortes hinzufügte. Der Sekretär Rodriguez aber warf die Botenschaft zu den Akten mit der alltäglichen Formel: „Kenntniß genommen“. Das waren jedoch nur die kräuselnden Wellen auf der Oberfläche. Der Sturm brauste schon heran. Man war voller Entrüstung, man witterte einen tiefen politischen Sinn, eine provozierende konservativ tendente. Zorilla reichste seine Entlassung ein, durch die Sprechfalle des Kongresses ging das Wort „Krisis“ und man warb Anhänger für einen Antrag, welcher also lautete: „Der Kongreß erklärt sich zum Konvent.“ Das war Revolution mitten im Bürgerkrieg. Diese Radikalen sind doch unverbesserlich, sie faßten die Mißachtung einer Ceremonie als eine Beleidigung ihrer Person auf, und was noch schlimmer ist, sie spitzten die Etikettenfrage zu einer gefährlichen Staatsaffäre. Die Konservativen aber und die Republikaner hatten ihre Freude daran; diese sagten boshaft: „der Kleine wird seine Bühne nicht in Spanien bekommen.“

Amadeo ist ein gutmüthiger und liebenswürdiger Herr. Er erschrak, als er die Demission des Ministeriums empfing. Er entschuldigte sich, so sei es nicht gemeint, man könne ihm glauben. Hatte er doch weiter nichts im Sinne gehabt, als seine Bequemlichkeit, und führte er doch am Abend die Vorschriften des Hofzeremoniells vor der ganzen offiziellen Welt aufs Genaueste aus. Die Herzogin Prim im weißen Gala-Kleid trug den Infanten, die Gräfin Almira dahinter, die Eintragung ins Zivilregister, die förmlichen Gratulationen u. s. w., u. s. w., — die Radikalen hätten ihre Freude daran haben können.

Zorilla beruhigte sich auf die Entschuldigungen des Monarchen; die Ministerkrisis sei zu Ende, so ging es durch den Kongreß, und Martos, der Minister des Aeußern, verwendete alle seine Beredtsamkeit, um seine Anhänger zu überzeugen, daß man nach wie vor das volle Vertrauen des Königs besitze.

Diese närrische Hof- und Staatsgeschichte ist zur Stunde so bezeichnend wie irgend eine. Nicht zwei volle Wochen vergehen, und der König gewinnt die Ueberzeugung, daß in Spanien ein innerer Friede nicht herzustellen ist, weil die Parteien nur sich und nichts anderes wollen, weil sie ihr eigenes Interesse dem des Staats voranstellen und mit Leidenschaft gegen ihr eigenes Fleisch und Blut wüthen. Die Radikalen waren bereit, sich selbst mit dem ganzen Prinzip ihrer eigenen Revolution in die Luft zu sprengen.

Während nun Amadeo abgedankt hat und im Begriff ist, das Land zu verlassen, ertönen wieder die alten Worte: Patriotismus, Einigkeit aller Parteien, Wohl des Vaterlandes, und was sonst die Noth des Augenblicks eingiebt. Aber schon sammeln sich die Adler um das Laß. Die Kommunisten eilen von London, Brüssel und Genf herbei, die Republikaner machen wieder einmal einen neuen Versuchsversuch, die Kartisten füßeln, und Montpensier, welcher mit seiner Schwägerin Isabella so lange „Gund und Rabe“ gespielt hat, reicht ihr die Freundschaftshand, um gemeinschaftlich mit ihr im Trüben zu fischen. Wehe dem Lande, das in die Hände ausländischer Generale oder ränkevoller und egoistischer Parteiführer geräth!

Deutschland.

□ Berlin, 12. Febr. [Kommissions-Sitzung. Lasers Rede. Servis-Zusatz. Offiziersburschen.] In der Budgetkommission erschien heute zum ersten Male der neue

landw. Minister Graf Königs-Mark. Es handelte sich um den Bau des landw. Museums. Der Abg. v. Benda hatte den formellen Antrag gestellt, das Haus der Abgeordneten wolle beschließen, die k. Staatsregierung wiederholt aufzufordern, die Pläne und Kostenberechnungen zum Bau eines landwirthschaftlichen Lehrinstituts und Museums in Berlin mit dem Antrage auf Bewilligung der hierzu erforderlichen Mittel dem Landtage nunmehr sobald wie möglich vorzulegen. Der Minister erklärte, daß das Projekt, das Museum in den Garten der Thierarzneischule zu legen, viel Bedenken habe; dagegen sei jetzt das Grundstück der königlichen Eisengießerei in der Invalidenstrasse am Louiseplatz disponibel geworden. Dies Grundstück sei unweit der Thierarzneischule gelegen und dadurch, sowie aber auch durch seine ganze Beschaffenheit zu den in Aussicht genommenen Zwecken vollständig geeignet. Herr v. Benda zieht hierauf seinen Antrag zurück. — Der stenographische Bericht über die 39. Sitzung des Abgeordnetenhauses, in welcher der Abg. Lasers seine so viel besprochene Rede in Bezug auf die Eisenbahnverwaltung gehalten; ist jetzt im Druck erschienen und umfaßt ca. 32½ Spalten mit zusammen 2277 Zeilen. Klebt man nun diese Spalten aneinander, so würde diese Rede eine Länge von 8,78 Meter einnehmen. — Nachdem dem Landtage das Gesetz wegen des Servis-Zusatzes für die Zivilbeamten vorgelegt worden, ist neuerdings auch im Reichstage ein derartiges Gesetz ausgearbeitet und vorläufig dem preussischen Staatsministerium zur Begutachtung vorgelegt worden. Dasselbe hat den Zweck, vom 1. Januar d. J. zurückdatirend den Offizieren des Reichsheeres und der Marine, wie auch den Militär- und Zivilbeamten des deutschen Reiches einen Zuschuß zu den Miethsbeträgen in gleicher Weise und nach denselben Grundsätzen wie das preussische Gesetz zu gewähren. Dieser 8 Paragraphen umfassende Gesetzesentwurf wird jetzt im preussischen Kriegsministerium einer Berathung resp. Begutachtung von Fachmännern unterworfen. Der Gesamtbetrag, welchen die für die in Rede stehenden Beamten in Aussicht genommene Entschädigung erreichen dürfte, wird auf ca. 2,500,000 Thlr. jährlich veranschlagt, darunter für die Offiziere, Militärsärzte und im Truppenverbande stehenden Militärbeamten des Reichsheeres ca. 1,600,000 Thlr. und der Rest für die Reichsbeamten u. — Zu Folge eines von dem Rechnungshof des deutschen Reiches gezogenen Monitums ist durch die Militärverwaltung bekannt worden, daß durch Kabinettsordre vom 16. August 1867 den Offizieren der Landgendarmarie gleich den Offizieren der Armee denselben freie Burschen zu stellen sind und der Militäretat alle aus diesen Verhältnissen erwachsenden Kosten zu tragen hat.

2 Berlin, 13. Februar. Die jetzt abgeschlossenen Ermittlungen über die Leistungen der deutschen Vereine zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger während des letzten deutsch-französischen Krieges gewähren einen Einblick in das Ergebnis dieser Thätigkeit welcher weit auch die hochgepanneten Erwartungen übertrifft. Thatsächlich ist das Resultat dieser Thätigkeit bisher nur einmal, während des amerikanischen Sezessionskrieges annähernd erreicht, doch auch dort den Verhältnisszahlen nach nicht übertroffen worden, wogegen das reiche England in Hinsicht seiner während des Krimkrieges und des letzten indischen Aufstandes für dieselben Zwecke aus den Privatfreien und der Bevölkerung aufgebrachtten Mittel um nahe zu zwei Drittel hinter den diesmaligen deutschen Leistungen zurückgeblieben ist. Die wichtigsten Zahlenangaben stellen sich für diese letztere: Die eingegangenen Gaben haben sich an baarem Gelde belaufen auf 12,973,000 Thlr., wozu noch Naturalgaben im Werthe von 5,258,000 Thlr., und freiwillige Eisenbahnleistungen im Betrage von 449,000 Thlr. hinzutreten, so daß die Gesamtsumme der durch die vorerwähnten Vereine erwirkten Hilfsleistungen sich demnach auf 18,686,000 Thlr. berechnet. Von den baaren Beträgen kommen davon 10,274,000 Thlr. auf Deutschland, und 2,290,000 Thlr. auf die im Auslande lebenden Deutschen, dabei allein 1,108,000 Thlr. auf Amerika. Die Spezialberechnungen einer ganzen Reihe von Vereinen stellen sich jedoch noch beträchtlich höher, als die erste Rechnungslegung nur betragen hatte, und belaufen sich diese Ueberschüsse z. B. für die badischen und bayerischen Vereine allein auf 656,000 Thlr. so daß die Gesamteinnahmen nahezu auf 20 Millionen geschätzt werden können. Es befinden sich indes hierunter die zahllosen Specialleistungen einzelner Personen, Bezirksvereine, Genossenschaften und Korporationen für die von ihnen errichteten Privatlazarette und überhaupt die nicht durch die vorgenannten Vereinigungen gesammelten und verwendeten Spenden nicht mit griffen, und bleibt mit Einschluß dieser Thätigkeit das Gesamtresultat der von der deutschen Nation dem letzten Kriege zugewendeten Geld- und anderen Beiträge sicher nicht unter 25 bis 30 Millionen zu veranschlagen. Wahrhaft riesig stellen sich dafür aber auch die den im Felde stehenden deutschen Heeren zugewendeten Unterstützungen, wobei in Betracht der einzelnen Zahlenangaben jedoch wiederum nur über die Hilfsleistungen der vorgenannten Vereine die genauen Ermittlungen vorliegen. Es sind den deutschen Armeen von denselben nachgefordert worden: 1,336,000 leinene und 740,000 wollene Hemden, 1,089,000 Leibbinden, 3,068,000 Paar Strümpfe, 747,000 Paar Unterhosen, 167,000 wollene Decken, 4,729,000 Kompressen, 3,383,000 Verbandbinden verschiedener Art, 961,000 Verbandtücher, 492,000 Pfund Charpie, 937,000 Pfund Schinken, 5,802,000 Pfund Hülsenfrüchte, 2,000,000 Eier, 362,000 Pfund Kaffee, 447,000 Pfund Zucker, 2,366,000 Flaschen Wein und Spirituosen und in dem gleichen ungeheuren Verhältniß noch eine lange Reihe anderer Bedürfnisse. Die Zahl der durch diese Vereine errichteten Privatlazarette hat in Baiern allein 402, in Berlin 36, in der Rheinprovinz 97, in Baden 103, in Hessen 71 betragen, in welchen durch ganz Deutschland insgesamt weit über 1,000,000 Betten zur Verfügung gestellt waren. An der freiwilligen Krankenpflege und den sonstigen persönlichen Hilfs- und Dienstleistungen haben ohne Entgelt über 20,000 Personen Theil genommen. In einem gleich ausgedehnten Maßstabe stellen sich auch alle anderen Zweige der Vereinsthätigkeit. Ein Hauptantheil an diesem so wirkungsvollen und thatkräftigen Eingreifen muß jedenfalls der schon im Frieden vorbereiteten und bis in die Details festgestellten Organisation dieser Vereine beigemessen werden, und bietet ein redendes Beispiel für den Vortheil und die Vorzüge dieser Friedensorganisation das nicht entfernt mit diesem Ergebnis in Vergleich zu stellende Resultat der gleichartigen französischen Bestrebungen, für welche sich nichtsdestoweniger die eingegangenen Beträge doch auf 9,127,000 Frs. baar und auf einen Werth der sonstigen freiwilligen Gaben von 7,186,000 Frs. belaufen haben. Immerhin steht jedoch Frankreich in diesen seinen freiwilligen Kriegsbeiträgen und Leistungen

gegen Deutschland um mehr als das Fünffache zurück, wogegen die ehemals so hoch angeschlagenen freiwilligen Gaben der deutschen Bevölkerung während der Befreiungskriege diesmal Sechshundsechzigfach übertroffen worden sind. Wie verlaute handelt es sich in Betreff der neuen unterseeischen Fahrzeuge deren Allgemeinverwendung jüngst bei Vorgesprechung der für die nächste Session des Reichstags in Aussicht stehenden Marine Vorlage Erwähnung geschehen ist, um Taucherfahrzeuge, welche bestimmt sind einen Torpedo unter den Kiel der feindlichen Fahrzeuge zu führen. Dieselben sollen nicht nur eine Verwendung bei der Hafen- und Küstenverteidigung, sondern auch auf hoher See gestatten. Eine die gleiche Aufgabe verfolgende Erfindung ist vor zwei Jahren bereits in England einer Prüfung unterzogen worden, und dürften die für das deutsche Torpedo-Corps für diesen Sommer in Aussicht gestellten neuen Torpedo-Versuche wohl die Erprobung derselben, oder doch einer ähnlichen Erfindung mit zum Zweck haben. Uebrigens haben in den letzten fünf oder sechs Jahren derartige Versuche bereits in sämtlichen größeren Seestaaten stattgefunden, und ist man sogar schon bis zur Anlage von unterseeischen Geschützbooten und bis zu Taucherfahrzeugen fortgeschritten, welche noch bei 100 Faden Tiefe aus einem ihnen eingefügten schweren Geschütz das Geschloß desselben in den bekanntlich ungepanzerten Kiel der feindlichen Fahrzeuge versenden sollen. Es scheint jedoch das Ergebnis all der mit diesen neuen Erfindungen angestellten Versuche bisher den gehegten Erwartungen nur wenig entsprochen zu haben.

— Von Seiten unseres Hofes begiebt sich der Admiral Prinz Adalbert zur Kondolenz und zum Leichenbegängniß der Kaiserin Karoline Auguste von Oesterreich, nach Wien.

— Fürst Bismarck ist in seiner jüngsten parlamentarischen Soirée abermals auf die Beziehungen Deutschlands zu Rußland zu sprechen gekommen. Er schilderte dieselben als vollkommen zufriedenstellend und begegnete dem Einwande, daß das gute Einvernehmen mit der russischen Regierung nur auf der Person des gegenwärtigen Czaren beruhe, indem er meinte, daß die Allüren eines Thronfolgers gewöhnlich nur so lange zur Schau getragen werden, bis die Praxis des Regierungslebens mit seinen zwingenden Verhältnissen die konprinzliche Politik über den Haufen wirft. So beruhigend auch dieser Anspruch ist, unsere ostpreussischen Abgeordneten möchten doch nicht Rußland gegenüber allzu sanguinischen Friedenshoffnungen Raum geben. Besser Garantien für die Zukunft bietet ihnen das Verlangen der Reichsregierung, mit bedeutenden Summen aus der Kriegskontribution die Festungsbauten zum Schutze gegen Rußland und den Vertheidigungsaufstand der Officiellen zu vollenden. Die ostpreussischen Abgeordneten würden nur lebhaft wünschen, daß mit verhältnismäßig gleicher Energie jene strategischen Eisenbahnen angelegt würden, welche nach dem Ausspruche unserer großen Techniker unerlässlich nöthig sind, um in der Offensive wie in der Defensiv rechtzeitig die militärischen Hilfsmittel zu konzentriren. Die Gerechtigkeit dieser Forderung wird nicht dadurch abgeschwächt, wenn der leitende Staatsmann behauptet, daß unsere Beziehungen zu Rußland durch einen Besuch Kaiser Wilhelm's in Petersburg noch freundschaftlicher gestaltet werden. Der gleichen Berechnungen haben oft genug fehlgeschlagen.

— Der Justizminister hat bekanntlich im Abgeordnetenhaus die Vorlegung eines Entwurfs, betreffend die Vereinigung des Obertribunals mit dem Ober-Appellationsgericht, dem höchsten Gerichtshofe für die neuen Provinzen, zugelegt. Zur Zeit ist in dieser Beziehung noch keine Anordnung getroffen worden, man nimmt an, daß eine Wiederholung des bezüglichen Beschlusses bei der dritten Lesung des Etats erwartet wird, um mit dem Entwurfe dann vorzugehen.

— Der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten hat kürzlich die medizinischen Fakultäten der Landes-Universitäten ermächtigt, denjenigen Studirenden der Medizin, welche in Folge ihrer Beschäftigung während des letzten Krieges (von 1870 bis 1871) als Krankenwärter oder Heilgehilfen ein Studiensemester verloren haben, „dieses Kriegsemester“ dem Quadriennium zuzurechnen.

— Wie die „Montags-Ztg.“ mittheilt, wurde bei dem ersten Subskriptionsballe der Polizeipräsident v. Madai zum königl. Souper befohlen, was insoweit auffiel, als der frühere Polizeipräsident niemals an demselben Theil genommen hat.

— Es ist nicht abzusehen, schreibt man der „Wes. Z.“, einem Blatt von anerkannt sehr gemäßigter Haltung, „wie ein Staat, der auf die Integrität seines Beamtenstandes bisher mit so großem Rechte stolz war, an einem so hervorragend gestellten Beamten wie dem Geh. Regierungsrath Wagener auch nur den Schein und Schatten solcher Beschuldigungen, wie die gegen ihn erhobenen, passiren lassen kann. Selbst wenn demselben, was bei Lasers Vorsicht und Sachkenntniß doch kaum anzunehmen, in einzelnen Punkten Unrecht geschehen sein sollte, so hätte hier das Wort einzutreten, daß auf der Frau des Kaisers nicht einmal ein Verdacht lasten darf. Gerade Preußen mit seinen auf allgemeine moralische Tüchtigkeit und Spannkraft angewiesenen öffentlichen Einrichtungen hat mehr als jeder andere Staat auf die vollständige Tadellosigkeit seines Beamtenstandes zu halten, denn wohin das Gegentheil führt, ist in den letzten Lebensjahren Friedr. Wilhelms II. und später in der Katastrophe von 1806 genugsam erprobt worden. Auch das Schicksal des Handelsministers dürfte bezeugend sein. Keine persönliche Vorliebe und Mißsicht kann einen Ressortminister halten, der in dem Grade nicht nur seine parlamentarische, sondern auch seine administrative Unfähigkeit gezeigt hat, wie Graf Tzenplitz. Man könnte fast darüber streiten, was für einen Staat nachtheiliger ist, einen Handelsminister zu haben, der seine amtliche Stellung für eigene unerlaubte Privatpekulationen mißbraucht, oder einen solchen, unter dessen Augen die unlautersten und unglaublichsten Transaktionen spielen, ohne daß er dabei ein Arges hat. Es ist wirklich Zeit, daß in dieser Hinsicht eine Wandlung geschieht. Preußen galt lange im Innern für musterhaft verwaltet, als von seinen Leistungen nach Außen kein sonderliches Rühmen war; es ist wahrlich jetzt nicht darum an die Spitze von Deutschland getreten, um sich von der Verwal-

lung der Mittel- und Kleinstaaten spöttisch über die Äpfeln anschauen zu lassen.

— Bekanntlich theilte Hr. Lasker mit, daß ihm Material zu seinen Illustrationen des Wagener'schen Treibens von einem Mitgliede der Reichstages geliefert worden sei. Nach der „Ger.-Ztg.“ ist dieser Abgeordnete Hr. Arnim-Heinrichsdorff.

— Wie die D.R.O. hört, wird der Regierungsrath Goltz, bisher seit mehreren Jahren Abtheilungs-Dirigent für die politischen und Preßsachen in der ersten Abtheilung des hiesigen Polizeipräsidentiums, demnächst als Rath in das Staatsministerium versetzt werden. Ihm würde somit voraussichtlich die Stelle eines dritten Rathes im Ministerium übertragen werden. Herr Goltz war früher Rechtsanwalt in einer Provinzialstadt der Mark Brandenburg, legte dieses Amt im Jahre 1862 nieder, ging zur Staatsanwaltschaft über und wurde Staatsanwalt beim hiesigen Stadtgericht, von wo aus er im Jahre 1864 oder 1865 zur Verwaltung übertrat und mit dem Titel eines Regierungsraths beim Polizeipräsidentium verwendet wurde. Namentlich auf dem Gebiete der politischen Polizei und der sozialen Frage fand er in der letzten Zeit seiner amtlichen Thätigkeit vielfach Verwendung. Er wurde u. A. vor einigen Jahren mit der Ausarbeitung eines neuen Preßgesetzes beauftragt und wohnte auch der kürzlich stattgehabten Konferenz österreichischer und deutscher Delegirten zur Beratung der sozialen Frage als Vertreter des Polizeipräsidentiums resp. des Ministeriums des Innern bei.

— Ueber die Thätigkeit des Abgeordnetenhauses läßt sich die „Prov.-Corr.“ folgendermaßen vernehmen:

Die Arbeiten des Abgeordnetenhauses rücken bei Weitem langsamer vor, als früher angenommen werden durfte; die Verhandlungen im Hause selbst konnten besonders mit Rücksicht auf die unerlässlichen Vorarbeiten in wichtigen Kommissionen noch nicht in vollen Fluß kommen. Selbst die Beratung des Staatshaushalts, welche in diesem Jahre auch mit Rücksicht auf das Gesetz über die Ober-Rechnungskammer eingehende Erwägungen mit sich führt, ist noch nicht in der Kommission beendet, und ebenso wenig liegen bisher die Kommissionsberichte über die mit dem Staatshaushalt im Zusammenhange stehenden Finanzgesetze vor. Es wird daher mehr und mehr zweifelhaft, ob der gesammte Staatshaushalt bis zu dem für die Beratung des Reichstages in Aussicht genommenen Zeitpunkt in beiden Häusern des Landtages erledigt werden können.

— Die „Spen. Ztg.“ schreibt: An das Präsidium des Abgeordnetenhauses sind in letzter Zeit vielfache Berichtigungen von ausstehenden Personen in Bezug auf Äußerungen während der Verhandlungen ergangen. Das Präsidium kann nicht die Praxis befolgen, jede solcher Berichtigungen zur Kenntniß des Hauses zu bringen; es wird in allen solchen Fällen den betreffenden Abgeordneten Kenntniß der Berichtigung gegeben und die etwa erforderliche Mithatstellung von Thatsachen ihnen überlassen. Unmöglich kann dem Eingreifen Fremder in die parlamentarischen Verhandlungen stattgegeben werden.

— Im Reichskanzleramt ist eine Vorlage, betreffend die Revision des Servistaxen, sowie der Klassen-Eintheilung der Ortschaften ausgearbeitet worden. Nach dem gegenwärtig maßgebenden Tarif sind sämtliche Städte und Flecken des norddeutschen Bundes in sechs Klassen eingetheilt, von denen die eine den Namen „Berlin“, die anderen die Nummern I bis V führen. Zu der Klasse „Berlin“ gehören außer Berlin nur noch die Städte Altona, Frankfurt a. M., Hamburg und Bremen, zur ersten Klasse 27, zur zweiten 112, zur dritten 263, zur vierten 512 und zur fünften 736 Städte. Die Städte der 4. und 5. Klasse unterstehen sich nur in wenigen Positionen zu einander. Bei Ausstellung des neuen Servistaxen-Tarifs sind die Anträge einer großen Zahl von Ortschaften, welche die Einreihung in höhere Servistaxen nachgesucht hatten, berücksichtigt worden.

— Der „Reichsanzeiger“ Nr. 39 veröffentlicht das Gesetz, betreffend die Einführung des Reichsgesetzes über das Urheberrecht an

Schriftwerken u. s. w. vom 11. Juni 1870 in Elsaß-Lothringen, vom 27. Januar 1873.

— Als ein besonderer Nachtrag zur Rangliste ist soeben die Neu-Formation der Garde-Landwehr gedruckt worden. Regimentweise vereinigt, unter Anführung der Chefs jedes Regiments, sind die Officiere jedes Garde-Landwehr-Infanterie-Regiments, dann die der Garde-Kavallerie, Garde-Artillerie und des Garde-Trains verzeichnet.

— In Sachen ihrer letzten Konfiskaten schreibt die „Germ.“: Wenn wir neulich nach Schluß der gegen uns angestregten Voruntersuchung in Sachen der päpstlichen Allokution die Meinung aussprachen, daß nur auf Grund des § 131 des Strafgesetzbuchs (Verächtlichmachung der obrigkeitlichen Anordnungen) die Anklage erfolgen würde, so erheben wir aus der uns jetzt zugesellten Anklage des Staatsanwalts, daß auch der § 95 (Majestätsbeleidigung) in dem gegen uns eingeleiteten Prozeß seine Anwendung finden soll. Wir haben in unserm letzten Prozeß 100 Thlr. Strafe wegen „Beleidigung“ des Herrn Wagener bezahlt. Dieses Geld haben wir wirklich gern (h) gegeben. Aber wegen einer uns völlig fremden That mit Gefängnis zu büßen — auf Majestätsbeleidigung giebt es bekanntlich keine Geldstrafen — würde uns schon weniger erfreulich sein. Unsere Vertheidigung wollen wir uns indeß bis zum mündlichen Termine, welcher bereits auf den 14. d. M. angesetzt ist, aufsparen.

— Man schreibt der „Germania“:

Die „Nationalztg.“ begleitet die kategorische Erklärung, daß der Herr Bischof von Mainz in seinem ganzen Leben mit Lassalle nicht ein Wort gewechselt, denselben persönlich nicht einmal gefaßt, geschweige denn einen religiösen Akt an ihm vollzogen habe, mit dem folgenden Kommentar: „Offenbar will dieses Dementi sagen, daß die Verhandlungen zwischen Lassalle und dem Bischof Ketteler brieflich geführt worden sind.“ — Das fragliche Dementi will dies „offenbar“ nicht, sondern gerade das Gegenteil sagen. Auch dieser Kommentar ist, wie die frühere Mittheilung über die Taufe Lassalle's, rein aus der Luft gegriffen. Zwischen den genannten Persönlichkeiten sind auch keine brieflichen Verhandlungen geführt worden, zwischen denselben wurde eben weder mündlich noch schriftlich ein Wort gewechselt. Die von der „Nationalztg.“ zitierte Schrift von Bernhard Becker über Lassalle enthält nichts, worauf sich die „Nationalztg.“ berufen könnte, um ihre Behauptungen aufrecht zu erhalten.

Magdeburg, 10. Februar. Das Aktienkapital zum Bau eines Theaters in Magdeburg ist, amtlicher Auskunft zufolge, bereits überzeichnet und werden daher die Zeichnungen für geschlossen erklärt.

Wiesbaden, 10. Febr. In dem nahen Distrikt ist gestern, wie bereits telegraphisch gemeldet, eine Wanderversammlung der deutschen Katholiken aufgelöst worden. Der „N. Z.“ erfährt hierüber interessante Einzelheiten:

Die Versammlung nahm Anfangs einen ruhigen Verlauf, Herr Baudri von Köln betonte, wie gewöhnlich auf den Versammlungen, bei denen er erscheint, die Vaterlandstreue der Katholiken; Hr. Fröhmeier Siering von Wiesbaden sprach von der Jugendberziehung und bezeichnete die von den Liberalen und Freimaurern angestrebte Trennung der Schule von der Kirche als das schauerhafteste Attentat gegen die Kirche und das natürliche Recht der Eltern. Herr Kaufm. Wade aus Mainz belehrte seine Zuhörer, daß das Unfehlbarkeits-Dogma durchaus nichts Neues sei. Der geistliche Rath Zaun warnte davor, Hr. Dr. Petri künftig zum Abgeordneten zu wählen, dann aber erhob Wegenermeier aus Mainz sein rothenröthliches Schlachtheil und wies in einer von Kraftausdrücken und Rohheiten strotzenden Rede nach, daß die Kirche im Laufe der Geschichte alle Feinde überwunden hat, daß sich Hunnen, Vandalen, Avarn, Leute um zwei Köpfe größer als die bisherigen, mit doppelt so gewaltigen Schnurrbärten und zweimal so wichtigen Schwertern, ihre Köpfe an der Kirche eingekramt haben, daß aber auch „honettere Leute wie die Hohenstaufen sich im Kampfe gegen Rom nur die Scheide geholt haben, und während Rom heute noch steht, dürfte man sich denken, daß die Leute nichts mehr von uns Vorfahren so freundlich gewesen wären, ihre Namen zum abschreckenden Beispiel anzubehalten. Auch die Männer der französischen Revolution mit ihrer Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit

noch eine abfordern. Indessen thun wirs mit aller Resignation. Wir meinen nämlich, so eine Haydn-Soirée wäre ein würdiger Abschluß des ganzen Unternehmens und müßte nach der Eigenthümlichkeit des gemüthvollen, naiv-heiteren Komponisten zu schließen, ein bereitwilliges Auditorium finden.

Der Luftballon im Kriege 1870—71.

III.

Lassen wir nun Tissandier selbst erzählen. Er ist ein Franzose, und der Leser wird seine Rede zu deuten wissen; wir wollen ihm das Wort nur kürzen, aber nicht verändern.

„Los!“ rief ich. „Der Ballon erhob sich langsam, fast träge. Die Gasanstalt von Baugivard und die Gruppe der winkenden und grüßenden Freunde schwanden mir nur allmählich aus den Augen; ich schwenkte meinen Hut immer von Neuem. Endlich dehnt sich Paris zu meinen Füßen aus, groß und feierlich, die Festungswerke umgeben es wie eine Perlenschnur. Ich unterscheide den Dampf der Geschütze, deren Donner dumpf und grollend bis zu mir heraufschallt. Schon sehe ich in 3500 Fuß Höhe. Meine Blicke heften sich wie gebannt auf die Landschaft. Aber es ist ein herzzerreißendes Schauspiel! Ich werde es nimmermehr vergessen! Also das wären die einst so lachenden, so froh belebten Umgebungen von Paris? Nein, das ist die Wüste mit allen ihren Schrecken! Kein Mensch auf den Straßen, kein Wagen, kein Bahnzug. Alle Brücken zerstört, Trümmer über Trümmer! Ueberall die Dede des Kirchhofs, und man muß sein Gedächtniß anstrengen, um sich zu erinnern, daß neben dieser Wüste zwei Millionen Menschen hinter einer ungeheuren Mauer eingekerkert sind.“

„Zehn Uhr. Die Sonne brennt,“ aber sie beseligt meinen Ballon. Unter der Einwirkung ihres Strahls dehnt sich das Gas im „Céleste“ aus. Stromartig dringt es über meinem Kopfe durch den Anhang aus und belästigt mich durch seinen stechenden Geruch. Neben mir ertönt ein leises Gurren; es sind meine Tauben, die mich ängstlich ansehen. Arme Vögel! Ihr seid meine einzigen Genossen, Aeronaute wider Willen; und doch, wie viel besser versteht ihr die Kunst als wir! Der Zeiger meines Breguet-Barometers dreht sich ziemlich rasch um das Zifferblatt; er sagt mir, daß ich ununterbrochen steige. Mit einem Male bleibe ich stehen bei einem Punkte, der einer Höhe von 5750 Fuß über der Meeresoberfläche entspricht. Die Sige wird wahrhaft unerträglich. Wie ich mich lehne und wende, überall trifft mich der glühende Strahl und versengt mich; kaum daß ich mich mit etwas Wasser kühlen kann. Ich ziehe meinen Paletot aus, lege mich auf meine Depeschensäcke und betrachte schweigend das wundervolle Panorama.

„Der Himmel ist indigoblau. Seine Durchsichtigkeit, sein warmer Ton könnten mich denken lassen, ich befände mich in der heißen Zone. Silberwolken schweben über den Landschaften; einzelne senken sich so tief hinab, daß es scheint, als ruhten sie im Wipfel der Bäume. Ein

*) Es war am 30. September, und die oberen Luftschichten sind keineswegs überall kälter als die unteren.

und ihrem blauen Blut haben wohl Tausende von Priestern mordend quillolirt, Tausende von Nonnen ertränkt, um dies Geschlecht auszuwischen, aber sie selbst waren plötzlich verwundet, nichts hatten sie ausgerichtet mit all ihrem Blut, die Kirche aber stand wieder fest.“ Nach diesen Exhortationen hielt es Herr Amtmann Westenberg von Elville für angezeigt, die Versammlung zu schließen, und unter viel-fachem Hoch und Bravo leerte sich der Saal.

Frankfurt, 10. Februar. Ein Seitenstück zu dem famosen Berliner Depeschen-Unterschieds-Prozeß aus dem 50er Jahren (gegen Louis Meyer und Genossen) wird aus Frankfurt a. M. gemeldet. Vor einigen Tagen wurde dort eine Anzahl von Telegraphenbeamten und Vorkämpfern wegen Veruntreuung von Depeschen in Untersuchung gezogen. Die „Fr. Ztg.“ berichtet nun darüber: Den eigentlichen Vorkämpfern ist, wie man uns von verschiedenen Seiten mittheilt, die Einleitung der Untersuchung keineswegs unerwartet gekommen. Es soll seit Jahren schon allgemein bekannt gewesen sein, daß einzelne Fälscher und Spekulanter, die man unter dem Kollektivnamen „Uhlänen“ bezeichnete, regelmäßig früher im Besitze der auswärtigen, namentlich der Berliner Courssnachrichten waren, als die bestunterrichteten Häuser. Die oberen Behörden sollen auch schon verschiedentlich in vertraulicher Weise aufmerksam gemacht worden sein. Da es aber bisher stets an Beweisen gegen bestimmte Beamte fehlte, so konnte eine Untersuchung früher nicht eingeleitet werden. Dessenungeachtet erscheint es kaum glaublich, daß ein derartiges Verbrechen Jahre lang verübt werden konnte, bevor es entdeckt wurde. Wie wir hören, sind bis jetzt vier Beamte wegen dringenden Verdachtes, die Depeschen vertragen zu haben, in Untersuchung und gefänglich eingezogen. Der Inhalt der vertragenen Depeschen soll den betreffenden Spekulantern auf kleine Zeiteln mitgetheilt worden sein, welche zum Fenster hinausgeworfen wurden. (Das Telegraphen-Bureau befindet sich in der Börse.) Ob die Mittheilungen nicht noch auf anderen Wegen erfolgt sind, wird wohl die Untersuchung ergeben.

Köln, 9. Februar. Von dem hiesigen Rechtspolizeigerichte wurde gestern ein alter Mann, wegen Beleidigung Sr. Majestät des Kaisers und Königs und der Mitglieder des königl. Hauses, zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten verurtheilt. Der Verurtheilte hatte nach seinem eigenen Geständniß die Beleidigung vor dem Theater in Gegenwart der dort versammelten Menschen nur deshalb ausgesprochen, um sich ein Unterkommen zu verschaffen. — Die „R. V.-Z.“ bestätigt, daß der Divisions-Pfarrer Linnemann in Köln vom Oberpräsidenten der Provinz Westfalen zum Pfarrer von Erwitte (Kreis Lippstadt) präsentiert ist und vom Bischof von Baderborn als solcher die kanonische Institution erhalten hat. Von einer Entsendung des gegen ihn angestregten Disziplinarverfahrens verlanget noch nichts, obgleich die Voruntersuchung schon im August begonnen hat.

Leipzig, 11. Febr. Heute Nachmittag wurde der am verstorbenen Sonntag verstorbene Professor Dr. Julius Fürst, ein berühmter Kenner im Gebiete orientalistischer Wissenschaft und als Gelehrter, wie als Mensch hochgeachtet, beerdigt. Die Leiche wurde nach der Synagoge übergeführt, wo eine imposante Trauerfeier stattfand. Das von zahlreichen Theilnehmern jüdischen und christlichen Bekenntnisses angefüllte Gotteshaus machte mit seinem schlichten Trauerschmucke einen ungemein feierlichen Eindruck. Die Bundeslade und der Ehrenplatz des Verstorbenen waren schwarz behangen. Auf dem Altar war der Sarg, der die sterblichen Reste des berühmten Todten barg, aufgestellt. Ein Zug von Deputirten der Studentenschaft, der unter Führung einer Anzahl von Professoren und mit voranwendernder Fahne der philosophischen Fakultät die Leiche vom Trauerhause nach der Synagoge geleitet hatte, bildete Spalier. Nachdem die einleitenden Klänge des Chores verhallt waren, trat Herr Rabbiner Dr. Goldschmidt an die Bahre heran, um in ebenso glänzender und geistreicher als ergreifender Rede die wissenschaftlichen Verdienste, das eifrige Streben und opfervolle Ringen, den Mannesmut und die Gefinnungstüchtigkeit des Verstorbenen zu feiern. Trauerschöre, ausgeführt vom Universitäts-Gesangsverein Paulus und vom Chorgesangsverein Pfalterion (unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Jadasohn) bildeten den Schluß der Feier. Der Leichenzug schloß sich hierauf, gefolgt von einer langen Reihe von Trauermägen, nach dem jüdischen Friedhofe in Pörschgang. Die in der würdevollen Welt verlaufene Feiertagsfeier legte bezeugtes Zeugniß für die hohe Achtung und Beliebtheit ab, deren der Verstorbene sich nicht nur bei seinen Glaubens- und Fachgenossen, sondern

paar Augenblicke überlasse ich mich einer sanften Träumerei, jenem eigenthümlichen Reize der Luftfahrt; es ist mir, als glitte ich in einem Märchenlande dahin, in einer schönen einsamen Welt, der einzigen, wo es keinen Krieg giebt. Der Anblick von St. Cloud jedoch, welches ich zu meinen Füßen erkenne, führt mich in die traurige Wirklichkeit zurück. Ich suche Paris mit meinen Blicken, aber dorthin liegt alles unter einem Nebelschleier verborgen. Und Gedanken der tiefsten Schwermuth kommen über mich. Paris, meine Vaterstadt, Paris, die Stadt Frankreichs, wie hinweggenommen von der Erde, wie ausgerissen aus der Geschichte!“

„Indessen treibt mich der Wind beständig westwärts, wie ich aus meinem Kompaß ersehe. Unter mir beginnt Versailles die Wunder seiner Bauten und Gärten zu entfalten. Ich sehe die Preußen, aber ich bin 5100 Fuß über ihnen, keine Kugel kann mich erreichen. So nehme ich denn mein Fernglas und beobachte diese Soldaten, die sich noch winziger darstellen als die Krieger eines libanesischen Heeres. Deutlich bemerke ich, wie Offiziere von Trianon aus auf die Straße treten und sich mit ihren Vorkneten bewaffnen. Sie verfolgen mich lange Zeit, und allenthalben zeigt sich eine gewisse Bewegung. Sie reifen sich in die Höhe und erheben die Köpfe nach meinem „Céleste“. Welche Erquickung für mich, daß ich ihren Gelüsten entrikt bin, daß sie meine Briefe nicht auffangen und meine Depeschen nicht lesen können! Doch in diesem Augenblicke erinnere ich mich, daß mir 10,000 Proklamationen in deutscher Sprache an die Adresse der feindlichen Armee übergeben worden sind. Schnell werfe ich einige Hunderte davon hinab. Ich sehe sie in der Luft flattern und langsam zur Erde niederfallen. Was enthielt diese Proklamation? Einige einfache Worte, die dem deutschen Heere sagten, daß wir weder Kaiser, noch König mehr hätten und daß, wenn die Deutschen gewillt wären, unser Beispiel nachzuahmen, man sich nicht länger gleich wilder Bestien zu verfechten brauchte. Aber diese Worte wurden in den Wind gesprochen und wurden vom Winde verweht, wie sie gekommen waren.

„Der „Céleste“ schneidet mit Windeseile durch die Luft. Freilich trägt ihn nur die außerordentliche Wärme. Ohne sie würde mein elendes Fahrzeug bald gesunken und ich vielleicht mitten unter die Preußen gerathen sein. Hinter Versailles schwebte ich über einem kleinen Gehölz. Alle Bäume sind gefällt, der Boden ist geebnet, und eine Doppelreihe von Zelten erhebt sich einander gegenüber. Kaum komme ich in den Bereich dieses Lagers, als die Soldaten aufmarschieren; ich sehe ihre Bajonette funteln. Hundert Gewehrläufe werden erhoben, und aus einer Rauchwolke zuckt es blühend auf. Erst einige Sekunden darauf höre ich unter meinem Schiffe das Pfeifen der Kugeln und den Knall der Musketen. Noch eine zweite Salve wird mir zugesandt und so weiter, bis mich der Wind diesen unangstlichen Gebreiten entführt. Statt aber Erwiderung überschüttete ich meine Angreifer mit einem wahren Regen von Proklamationen.

„Die Preußen sind meinem Anblick entrikt und der „Céleste“ beginnt zu sinken. Aber ich werfe meinen Ballast aus, denn der Empfang, welchen mir der Feind bereitet, macht mir keine Lust, schon niederzustiegen. Um drei Viertel nach 10 Uhr befand ich mich über dem

Koncert.

Die gestrige Beethoven-Soirée beschloß den Symphonie-Zyklus, welcher als eine neue und gewinnvolle Erscheinung in dem öffentlichen Musikleben unserer Stadt Platz gegriffen hat, und zwar mit gutem Erfolge, daß auch der schwermste Theil desselben von der Brabheit des Orchesters Zeugniß ablegte. Denn Beethoven zu spielen, ist — wie jeder Musiker weiß — immer der Prüfstein technischer Leistung; anderes mag größer oder glänzender scheinen, an wirklicher Tiefe und echtem Glanz übertrifft der Heros der Symphonie alle seine Mitbewerber um eines Hauptes Länge. Er hat auch niemals danach gefragt, was man „spielbar“ nennt, oder dem Modeton darin nachgegeben, daß er dem Ohr durch leichtfließende Spielerei schmeichelte; vielmehr war ihm stets und durchaus die Idee entscheidend, welche die Erzeugerin und Ernährerin des Kunstwerks sein muß. Als der tüchtige Quartettist Schuppanzig ihn auf eine unbequeme Violinpassage aufmerksam machte, antwortete er: „was frage ich nach seiner elenden Geige, wenn der Geist mich treibt!“ Und gerade in der Symphonie vereinigt Beethoven allen Reichtum der Töne mit der strengsten Gliederung der musikalischen Motive und Ausführungen, er beherrscht den gesammten Spielapparat und verfenkt sich mit Vorliebe in die Fülle aller Zartheit und Kraft, aller Anmuth und Würde. In dem ganzen Tonmaterial giebt es kein Theilchen, das er nicht verwendet, und in dem ganzen Reiche musikalischer Charakteristik kein Gebiet, das er nicht beschritten hätte. Wehe dem Instrumentalisten, welcher nicht gefastet ist!

Leider war Referent verhindert, dem Anfange beizuwohnen und verlor außer der Fidelio-Overtüre auch noch den größten Theil des glanzvollen ersten Satzes der C-dur-Symphonie. In dessen erfreute er sich noch an der brillanten Ausführung des Schlußes von Allegro, an dem Pianissimo der Pause, einzig in seiner Art und wunderbar funden, an der Harmonie der Geigen und der festgeschlossenen Rhythmi des Ganzen. Das Orchester ist nun eingespielt, wie die Techniker sagen. Schade, daß es ausgespielt hat! Bei dem Adagio und dem Finale wäre mancherlei zu bemerken, fordern sie doch schon nach ihrem Wesen die strengste Schulung; doch wir mögen uns bei der Abschieds-Soirée nicht gern in Kritteleien ergehen und wollen weder mit dem vorlauten oder zuweilen widerspenstigen Blech, noch mit den schwierigen Violin-Stakkatos rechten. Geben wir lieber der Menuett, die mit freudigem Uebermuth dahinjaukete, und deren Trio gemessen und klar von den Bläsern aufgenommen und durchgeführt wurde.

Es ist fraglich, ob der Versuch, einen instrumentalen Theil der neunten Symphonie vereinzelt vorzuführen, gelungen ist. Jedenfalls wird derselbe nicht überall zu den dankbaren Unternehmungen gehören. Dagegen war der türkische Marsch eine höchst dankenswerthe Zugabe. Hier müssen alle Janitscharen ihre barbarische Urmusik loslassen, und nicht bloß die Töne sind mit dem orientalischen Pinsel ausge-theilt, auch die Melodie und die Modulation holen ihre wunderliche und drollige Weise aus dem Morgenlande.

Zum Schluß müssen wir doch noch unserm begehrtlichen Sinn ein Opfer bringen und Herrn Appold, dem Geber so vieler guten Gaben,

in weiten Kreisen unserer Bevölkerung zu erfreuen hatte. Aber nicht nur diese, sondern die gesammte Wissenschaft, zu deren begabtesten und rührigsten Bliegern Fürst gehörte, hat durch seinen Tod einen schweren Verlust erlitten. (D. Allg. Z.)

München, 10. Febr. Das „Bayerische Vaterland“ scheint Herrn von Ketteler seine neueste Broschüre nicht verzeihen zu können. In einer der letzten Nummern des „Vaterland“ wird einem „Nichtparier“ gestattet, sich über Herrn von Ketteler, mit einem gleichzeitigen Seitenhieb wider den Kardinal Rauscher, folgendermaßen zu expressivieren:

„Die Bemühung eines gewissen hohen Herrn in Mainz, die Kirche mit dem „Reich“ auszuheilen, und Beide auf freundschaftlichen Fuß zu bringen, hieß, wenn das zu erreichen möglich wäre, die kirchlichen Prinzipien um einen faulen, die Sache Gottes und der Menschheit schädigenden Frieden preisgeben. Das größte Glück für uns aber ist es, daß dies Gott selbst nicht zuläßt, und daß die optimistischen Bemühungen dieses Herrn samt seiner Broschüre ebenso fruchtlos sind, wie die seines Kollegen am Stephansplatz in Wien — trotz der oft sich schon lesenden Artikel in seinem österreichischen „Volkstreu“.

Regensburg, 7. Februar. Kaver Marchner, der Mörder der Stang'schen Familie von Thalmassing, zeigte seit zwei Tagen Spuren von Geistesstörung, und wurde heute Abend auf ärztliche Anordnung behufs weiterer Beobachtung in die Irrenanstalt Karthaus gebracht. Ob Verstellung oder wirkliche Geistesstörung vorliegt, wird sich hoffentlich in Bälde ermitteln lassen. Das am Leben gebliebene Glied der Stang'schen Familie, das Mädchen Crescenz, kann als beinahe völlig hergestellt betrachtet werden.

Schweiz.

Genf, 10. Februar. Was das Vergehen betrifft, dessen sich die Pfarrer schuldig gemacht, so gehört die Beurtheilung desselben ausschließlich in die Kompetenz des Staatsrathes, welcher denn auch nachfolgende Beschlüsse bereits gefaßt hat:

In Erwägung, daß am Sonntag den 2. Februar in den katholischen Kirchen des Kantons ein Breve, begleitet von einem Schriftstücke Monsieur Mermillod's, der sich apostolischer Vikar des heiligen Stuhles für den Kanton Genf nennt, obgleich er gegenwärtig ohne jeden amtlichen Charakter, verlesen worden ist; in Erwägung, daß die Herren Pfarrer durch diese Handlungswiese die Gesetze und die Anordnungen der Regierung übertreten und sich so gegen ihre Pflicht als Staatsbeamte vergangen haben — wird verordnet: Die Gehaltsbezüge der Herren Pfarrer des Kantons Genf sind vom heutigen Tage ab für die Dauer von drei Monaten eingestellt.

Sobald des päpstliche Breve, welches Mr. Mermillod zum apostolischen Vikar in Genf einsetzte, bekannt geworden war, schlug Mr. Carteret seinen Kollegen im Staatsrath vor, Mr. Mermillod sofort verhaften zu lassen. Dieser Vorschlag wurde zurückgewiesen, und heute beschuldigt Carteret in den öffentlichen Blättern den Staatsrath der Feigheit.

Frankreich.

Paris, 10. Febr. Alle Blätter sind voll von den Vorgängen in Versailles. Auf der rechten Seite Versailles, auf der linken Seite Paris; alles dort wie hier Komödie in der Komödie. Das Schauspiel würde widerwärtig genannt werden müssen, wenn es auf ernste Folgen schließen ließe; aber der Stand der Dinge bleibt derselbe: Thiers unentbehrlich in der National-Versammlung, die Chambordisten unverbesserlich und unüberänderlich, wie ihre Führer, die Jesuiten, und beide nach wie vor zur unmöglichen Versöhnung geneigt, um die Zeit zu gewinnen, wo der Eine oder der Andere einen gelinderen oder schärferen 2. Dezember ausführt. Ohne etwas Persidie und Terrorismus kommt man nun einmal bei der großen Nation nicht mit Verfassungskrisen zum Ziele. Die Heuchelei der Organe der Regierung und der

Walde von Houdan, Kompaß und Landkarte lassen mir keinen Zweifel. Der Ballon erkalte und sinkt, ich stürze mehrmals Ballastfäcke aus; doch der „Celeste“ sinkt fort und fort bis auf 1350 Fuß. Da sehe ich auf einem Kreuzwege einen Haufen Menschen. Großer Gott! Es sind Preußen. Etwas weiter hin noch mehrere; dort sind gar Ulanen, die von allen Seiten heransprengen! Und ich besitze nur noch einen Sack Ballast! Ich schleudre mein letztes Bündel von Proklamationen hinaus, aber der Ballon hat zu viel Gas verloren; eine Kugel könnte mich erreichen.

„Mit Späheraugen blicke ich nun hinab. Wenn ein Soldat das Gewehr auf mich anlegt, werde ich ihm ein ganzes Briefpaket von vierzig Kilogramm an den Kopf werfen. Um eine solche Last erleichtert, wird mein lahmes Schiff bald wieder Flügel bekommen. So lebhaft ich wünsche, meine Sendung pünktlich erfüllen zu können, so werde ich doch ohne Zögern meine sämtlichen Depeschen opfern, wenn ich dadurch mein Leben retten kann. Zum Glück wird der Wind stärker und ich laufe wie ein Pfeil über die Bäume hin. Betroffen sehen mir die Ulanen nach, ohne daß mich eine einzige Kugel bedroht.

„Es ist bald Mittagszeit. Schon bin ich der Erde nahe und sehe wiederum Menschen. Diesmal aber sind: französische Bauern in Blousen und Holzschuhen. Sie recken die Arme in die Höhe, als winkten, als riefen sie mir. Doch die Nähe des Waldes ist jeder Landung gefährlich, ich setze also meine Fahrt noch so lange als möglich fort. Dafür werfe ich den lieben Leuten einige Exemplare einer pariser Zeitung hinab. Sei, wie die Blätter flattern und wirbeln, und wie die Bauern springen, dem Winde seine Deute abzugeben! Da erscheint am Horizonte eine kleine Stadt, es ist Dreux mit seinem viereckigen Thurm. Jetzt brauche meinen müden atemlosen Celeste nicht mehr zu spornen. Eine Menschenmenge wälzt sich mir entgegen. Ich rufe mit aller Kraft meiner Lunge hinab: „Liegen Preußen in der Gegend?“ Ein Chor von tausend Stimmen antwortet: „Nein, nein! Kommen Sie herab.“

„Ich befinde mich noch 160 Fuß über der Erdoberfläche. Mein Fangseil streift schon den Rasen. Da packt mich ein Windstoß und schleudert mich wider den Hügel. Ich empfangen einen furchtbaren Stoß an den Kopf und meine Gondel schlägt um. Noch einmal erhebt sich der „Celeste“, aber ich lasse die Anker hinab und zerschneide die Ventilröhre. Diesmal gelingt's. Der Ballon läßt sich schwerfällig nieder und ich empfinde nichts von meiner Kopfwunde, denn ich bin — unter Freunden.

„Alles will mir die Hand drücken. Wie steht es in Paris? Was denkt man in Paris? Wird Paris sich halten können? So gehen die Fragen durch einander. Ich antwortete so gut ich kann und aus der Hülle meiner Seele. „Ja, meine Freunde, Paris wird kämpfen ausdauern, und wenn die Provinzen dem Beispiele ihrer Hauptstadt folgen, so kann Frankreich noch gerettet werden.“ Hierauf entleere ich den „Celeste“ mit Hilfe einiger Nationalgarden, ein Wagen nimmt mich auf und bringt mich, meine Depeschen und meine Tauben nach der Stadt.

„Dreißigtausend Briefe!“ ruft der Postmeister von Dreux, indem er mich mit unglaublichem Erstaunen anstarrt; denn auf seinem kleinen

jenigen des rechten Zentrums muß bei einem anständigen Beobachter Ekel oder am Verstande der französischen Deputirten starke Zweifel erregen: „byzantinische Zustände“ ist der gelindeste Ausdruck für dieses Treiben, in das man sich so tief hineingearbeitet hat, daß man gar nicht sieht, welche Blüten man sich vor dem Auslande giebt, dem man doch so gern imponiren möchte. Die Organe der Kommissions-Majorität, mündliche wie schriftliche, tragen mit großer Harmlosigkeit die Versicherung zur Schau, daß die Versöhnung eigentlich im besten Gange, daß die Ablehnung des Artikels 4 gar nicht so schlimm gemeint sei, und daß man hoffe, der erleuchtete Patriotismus des Hrn. Thiers werde sich zu fügen wissen; das „Bien Public“ hält gleichfalls, aber etwas zaghafter, an der Meinung fest, wenn nicht die Versöhnung, so sei doch die Versöhnlichkeit vorhanden und ein guter Schluß zu hoffen; die mächtig liberalen Blätter machen den Versuch, sich ihm anzuschließen, ohne daß er ihnen recht gelingen wollte; die Radikalen machen kein Hehl daraus, daß ihren Hoffnungen der Krieg erklärt ist. Das ist der Stand der Frage im Augenblick, und auch der Bestunterrichtete kann nichts Bestimmteres sagen, ohne sich auf das Gebiet der Hypothese zu wagen.

Spanien.

Madrid, 8. Februar. Unter den Santa-Kruzisten, wie man nach ihrem Urheber, dem berühmten Pfarrer Santa Cruz, die karlistischen Gräuel nennt, glänzt folgende: Eine junge schöne Frau aus dem Volke, welche für durchmarschirende Truppen Wäsche gereinigt hatte, wurde von den nachkommenden Karlisten entkleidet, am ganzen Körper mit Honig und Theer beschmiert, worin Federn befestigt wurden, und so auf dem Rücken eines Esels stundenlang unter allerlei Insulten durch die Straßen geführt; in Folge dieser Schmach ist die Arme noch in derselben Nacht verschieden. Auf diese Art wurden früher hierlands die Kupplerinnen gebrandmarkt. — Der Pfarrer Santa Cruz, der nach Art dieses Gelichters auch feige zu sein scheint, hat an die Provinzialdeputation in Guipuscoa geschrieben, daß man mit dem auf seinen Kopf ausgesetzten Preis ihm eine unverdiente Ehre erwiesen habe, da er nicht der Kommandant, sondern nur der Kaplan der besüßlichen Faktion sei. — Die Königin Isabella, die sich mit dem Herzog von Montpensier überworfen hat, überraschte den hiesigen alfonsoistischen Klub mit der Nachricht, daß sie ihre Rechte als natürliche Vormünderin ihres Sohnes Alfonso wieder anzurufen und seinerzeit auszuüben entschlossen sei. Das fehlte noch!

Italien.

Rom, 7. Februar. Der „Gazzetta Piemontese“ schreibt man aus Rom: „Der Ministerrath hat sich in seiner letzten (Donnerstags-) Sitzung mit dem Artikel 2 des Gesetzentwurfs über die Aufhebung der religiösen Körperschaften beschäftigt und beschloffen, sich mit der vom Siebener-Ausschuß verlangten Unterdrückung des Artikels 2 einverstanden zu erklären, weil die Erhaltung der Residenzen der Generale deutlich genug im Artikel 3 ausgesprochen ist. Das Sonstbarste war, daß die Herren Lanza und Visconti-Venosta, von denen man den stärksten Widerspruch gegen diese Neuerung des Siebener-Ausschusses erwartet hatte, sich zuerst ergaben. Der Minister des Auswärtigen soll bei dieser Gelegenheit wiederholt haben, daß die Regierung gegen die auswärtigen Mächte keine weitere Verpflichtung übernommen hat, als die Ordens-Generale und General-Prokuratoren auf ihren offiziellen Sigen zu respektiren, weil man, mit Recht oder Unrecht, angenommen hat, daß diese Institutionen kosmopolitische und nicht bloß einfach römische seien. Damit fallen also alle Gerüchte

Bureau laufen vielleicht täglich nicht tausend ein. Aber der wackere Mann wird jedes Bettelchen mit freudigem Eifer besorgen, und was die offiziellen Depeschen betrifft, so werde ich sie persönlich nach Tours bringen. Jetzt aber zu den Tauben. Ich eile zum Unterpräfekten, bei dem ich meine gesüßelten Voten untergebracht habe; sie sind inzwischen gefüttert und getränkt worden, und schon regen sie munter ihre Flügel. Nachdem ich der Einen eine kleine Depesche unter das Gefieder gebunden, lasse ich sie los. Aber sie setzt sich zu meinen Füßen nieder und — bleibt sitzen. Ich wiederhole dieselbe Operation mit der andern Taube, sie nimmt neben ihrer Gefährtin Platz. Wir betrachten sie aufmerksam, auch sie beobachten uns mit den hellen klugen Augen. Nach einigen Sekunden beginnen plötzlich beide mit den Flügeln zu schlagen und steigen in einem einzigen Schwunge in die Luft empor, wohl 300 Fuß hoch. Sie kreisen in weiten Bogen, um sich zu orientiren; die lustigen Gestalten schweben unsicher und zaudernd hin und her; sie oszilliren wie die Magnetnadel, als suchten sie einen geheimnißvollen Punkt. Jetzt aber haben sie ihre Straße erkannt. Sie fliegen wie Pfeile davon, in gerader Linie nach Paris!“

G. M.

Die Abstammung des Copernikus.

Die „Nordd. Allg. Z.“ schreibt:

Bei dem lebhaften Streite zwischen Deutschen und Polen über die Herkunft des Copernikus wäre ein Punkt doch nicht zu übersehen. Der große Bürger von Thorn schreibt den Anfangsbuchstaben seines Namens mit „C“, und das ist in den Jahrhunderten beibehalten worden. Ebenso ist stets der Name so ausgesprochen, wie die Deutschen das „C“ vor „C“ aussprechen, nämlich wie „I“. Die polnische Sprache kennt aber kein „C“, das unter irgend welcher Voraussetzung wie „I“ klingen könnte; ihr „C“ ist „Z“. Als polnischer Name müßte er daher „Zopernik“ lauten. Das „C“ als „I“ ausgesprochen, bezeugt den deutschen Ursprung.

Der „Nat.-Z.“, welche auf die Schriften des Professor Leopold Browe, (Lehrer am tgl. Gymnasium zu Thorn) gestützt, eine Untersuchung über die Abstammung des Copernikus bringt, entnehmen wir noch folgendes:

Im Jahre 1851 erschien in Warschau eine Brachtausgabe von N. Copernikus' weltberühmtem Buche de revolutionibus orbium coelestium mit beigefügter Uebersetzung in's Polnische. Nur wenige Abzüge wurden davon gemacht und meistens an polnische Gelehrte und auswärtige Akademien vertheilt, und eine warschauer Zeitung bemerkte dazu: „es soll mit dieser nationalen Ausgabe nach allen Belieben den hin Anspruch erhoben werden gegen die Annahmen der Deutschen, die von jeher unsern großen Astronomen sich haben zuignen wollen.“ Das war in der Blindheit des Eifers ein unwillkürliches Geständniß. Denn in der That, von jeher haben die Deutschen den großen Sohn der deutschen Stadt Thorn für einen Deutschen gehalten, und kein Wunder, daß noch die Weisten von uns Lebenden in diesem Glauben aufgewachsen sind, nachdem z. B. auch der gelehrte, wahrheitsliebende und wahrlich nicht, wie man heute zu sagen liebt, „chauvinistische“ F. Ch. Schöffer in Heidelberg den Mann schlant weg einen deutschen Gelehrten genannt hat. Er zählt ihn in seiner Weltgeschichte zu den „denkenden deutschen Männern“, welche nach Feuerbach, Joh.

*) Wer sich über den interessanten Gegenstand näher informieren will, findet ein ergiebiges Material in: „Lustreisen von Masius.“ S. Bücherzettel von Ligner Nr. 368.

von Spaltungen und Ministerkrisis, da man nicht annehmen kann, daß der Siebener-Ausschuß so weit gehen wird, für den Artikel 2 gar keinen Ersatz zu bieten.“

Rom, 7. Februar. Nach dem römischen Ritual wird das Andenken jedes katholischen Fürsten, der eine Krone trug, bald nach dem Hinscheiden durch ein feierliches Seelenamt in der Sixtina geehrt. Dies ist Napoleon III. nicht zu Theil geworden, wie denn überhaupt die frostige Haltung des päpstlichen Hofes gegen die warme nationale Theilnahme im Lande für den Verstorbenen grell absteht. Die liberale Presse hat sich viel damit zu schaffen gemacht, die Klerikale aber dadurch nur mehr gereizt. Bemerkenswerth ist die Vertheidigung des Papstes durch das heutige katholische Interessenblatt: „Der h. Vater verzieh auch Napoleon III. und empfahl Gott seine Seele. Er verzieh auch diesem Menschen (a quest' uomo) und betete für ihn, obgleich es wenige oder keinen abgefeimten und schuldbeladenen Feind des Papstthums und der Kirche gegeben hat.“ Und doch ist es gar nicht lange, da betheuerte dieselbe „Voce della Verita“, Napoleon III. sei der Beschützer der Kirche gewesen, nie ihr Verfolger.

Großbritannien und Irland.

London, 8. Febr. Die centralasiatische Frage erscheint der „Times“ in ihrem heutigen Stadium als abgethan, wenigstens insoweit als Hauptsache ein gewisser Antagonismus zwischen den beiden Regierungen im Betracht kam. Dagegen sieht das leitende Blatt ernste Gefahren in der Zukunft „falls Rußland in der einen oder andern Weise auf afghanischen oder tatarischem Gebiet Fuß fassen sollte.“ „Wenn wir die Drukslinie“, heißt es am Schluß, „oder auch irgend eine andere Linie stipuliren, so werden wir das im eigenen Interesse thun. Wir thun es um der Sicherheit unserer Besitzungen in Indien willen und darin liegt die Befestigung unserer Ansichten über Badakshan.“ Der „Telegraph“ erklärt ebenfalls: die Sache könne als erledigt angesehen werden, und Englands Diplomatie habe ihr Ziel erreicht, während die „Morning Post“ daselbe von den Russen sagt und nachträglich halbgeneigt ist anzunehmen, daß die Opposition der Russen bezüglich Badakshans wohl nur den Zweck gehabt habe ihre Befriedigung über den englischen Vorschlag zu verbergen. Von Seiten der Opposition enthält sich der „Standard“ einstweilen des Urtheils bis die Aktenstücke vorliegen, doch äußert er entschieden die Ansicht: solange Rußland sich das Recht anmaße die Nordgränze von Afghanistan zu bestimmen, sei die Gefahr der Lage noch lange nicht beseitigt.

Rußland und Polen.

Einen bemerkenswerthen Artikel über die Unfruchtbarkeit der panslavistischen Agitationen bringt die petersburger „Nedelja“, welche sich über die russische Kirche in Prag lustig macht. „Wir überzeugen uns“, sagt die „Nedelja“, „daß die „sogenannte russische Sache“, die man den panslavischen Brüdern künstlich eingeimpft, sich in Händen befindet, welche für jeden Russen, der von gesunder Vernunft, aber nicht von byzantinischen Idealen lebt, antipathisch sind.“ Hierauf folgt die Erzählung, wie die „Zeloten der panslavistischen Glaubenseinheit“ sich veranlaßt gesehen, eine ansgeordnete katholische Kirche in Prag auf 30 Jahre für 300 Gulden jährlich zu mieten, und wie der moskauer Stadtrath dazu Glocken beistellte, die gleich unterwegs Risse bekamen. Es fehlt nun bloß noch eine Kleinigkeit zu einem vollständigen Kirchendienst, nämlich die Gemeinde, obwohl die Erhaltung dieser gemeindelosen Kirche außer einer einmaligen Ausgaben von 40,000 Rubeln zur (Fortsetzung in der Beilage.)

Müller, Stöcker u. A. dem großen Kepler den Weg bahnten. „Ein deutscher Gelehrter des 16. Jahrhunderts“, schreibt Schöffer, „bewies endlich, daß die Menschen, so weit die Geschichte reicht, in Betreff dessen, was täglich glänzend am Himmel zu sehen war, den Schein für die Wahrheit genommen; und dieser deutsche Gelehrte ist Copernikus aus Thorn.“ — Es wird daher auch dem König Ludwig von Baiern zu verzeihen sein, daß er schon im Jahre 1807 als Kronprinz eine Blüte des Thorns bei dem Bildhauer Schadow bestellte und ihr nachher in seiner Bathalla, dem Eremitenplatz berühmter Deutschen, einen Platz anwies. Die Polen nun aber können ihrerseits nicht behaupten, daß sie N. Copernikus von jeher für einen Polen gehalten; nein, sie sind erst spät auf diesen Einfall gekommen, haben vollends erst vor unsern lebhaftigen Augen die Abtummelstafeln erfunden, die an historischer Glaubwürdigkeit dem Vater Jupiter und dem Schwan der Leda nichts nachgeben.

Wer sich übrigens genauer über diese Frage unterrichten will, den verweisen wir auf Browe's Schriften, die sämtlich bei Lambert in Thorn gedruckt sind; zuerst die Festschrift bei der Enthüllung des vom Bildhauer Tied für Thorn verfertigten Denkmals, beistellt: „Zur Biographie von N. C.“ (1853). Dazu eine Ergänzung in lateinischer Sprache: de N. C. patria (1860), und außerdem noch mehrere andere, die äugeren Lebensumstände und die wissenschaftlichen Ansichten des großen Astronomen betreffende Schriften, deren Titel, wer will, leicht erschaffen kann.

Circus Salamonski.

Wir sind es zwar bereits gewöhnt, im Circus Salamonski stets vortrefflichen Leistungen zu begegnen, dennoch müssen wir bekennen, daß uns speziell die gestrige Vorstellung in ganz besonderer Weise gefesselt hat. Nicht weniger als 30 Programmnummern zogen in bunter Folge, nur durch eine kurze Pause unterbrochen, an uns vorüber. Bild reichte sich an Bild, und jedes war in seiner Art vollendet. Die Mitglieder der Salamonskischen Gesellschaft hatten vollauf Gelegenheit, von ihrer Geschicklichkeit und Vielseitigkeit glänzende Proben abzulegen. Wir können natürlich von dem emporrasenden Reiche, der uns geboten wurde, nur Einzelnes erwähnen. Herr Hierstein führte einen norwegischen Hengst vor, der in der Kunst des Apportirens mit manchem Jagdhund rivalisirt. Herr Köwens bewährte sich aufs neue als Jongleur zu Pferde und tüchtiger Barforccereiter. Die tollkühnen Saltomortales des Hr. A. Wells zu Pferde und parterre erregten mit Recht das Staunen des zahlreich versammelten Publikums. Von den eleganten und gewandten Reiterinnen sind in erster Reihe Frau Direktor Salamonska sowie die Damen Emilie und Mayol zu nennen. Die englischen und italienischen Clowns amüsirten wie immer durch ihren urwüchsigen Humor, ihre musikalischen und gymnastischen Übungen. Die Clowns und mehrere andere Herren der Gesellschaft vereinigten sich später zu einer großen akademischen Votage, welche mit tollstallenen Saltomortales endete. Schließlich produzirten sich die meisterlich dressirten Hunde des Herrn Blennow, und der Maul-eis-Jouly mußten beweisen, daß er höherer als bloßer Eisbildung gar nicht unzugänglich sei. Mit einem Wort, die Zeit wurde uns und wie der lebhafteste, oft stürmische Beifall bewies, auch dem Publikum aufs angenehmste verflüßt.

— d.

Berlin, 11. Febr. Der Ministerpräsident Hr. v. Noon hatte zum 7. d. M. mehrere Abgeordnete zur Whistpartie eingeladen. Der Eindruck, welchen wenige Stunden vorher die kaiserliche Rede gemacht, war indessen so groß und Herr v. Noon war so aufgeregt, daß es, indem man immer und immer wieder das Thema der demwürdigen Verammlung diskutirte, gar nicht zum Spiel kam. Der Graf äußerte, nach der „Ger.-Ztg.“ dabei, er wolle die Unternehmung „mit militärischer Strenge“ führen.

Einrichtung jährlich sich auf 6000 Rubel beläuft. — Die maritimen Streitkräfte, welche Rußland im kaspischen Meere herangebildet hat, bestehen zur Zeit aus 17 Dampfern von zusammen 980 Pferdekraft und 4400 Tonnengehalt, wozu noch 14 Segelschiffe mit 1250 Tonnengehalt hinzutreten. Diese Flotte sichert zugleich die rückwärtige Verbindung. Ihre Transportfähigkeit wird als ausreichend bezeichnet, um binnen kürzester Frist die Ueberführung einer halben, wo nicht einer ganzen Division von einem zum anderen Ufer des genannten Meeres zu bewerkeln. Auch der Krassee wird schon von 6 russischen Dampfern zu angeblich 186 Pferdekraft und 500 Tonnengehalt befahren. Die bisher bis zu den russischen Grenzgebieten vorgeschobenen regulären Streitkräfte werden zwar nur zu 18 Bataillonen und 4 Batterien angegeben, es treten dazu jedoch bedeutende und nicht näher zu bestimmende Abtheilungen der tschernomorischen und kaspischen Linien-Korpsen. Thatsächlich sind diese immerhin nur schwachen Streitkräfte als ein Vortheil der russisch-asiatischen Armee anzusehen, als deren Gros jetzt nach der vollkommenen Unterwerfung des Kaukasus die sog. kaukasische Armee betrachtet werden muß, deren Front sich fortgesetzt und ausschließlich nach Asien gerichtet befindet und deren Ueberführung nach Zentral-Asien durch die Flotte des kaspischen Meeres in jedem gegebenen Momente bewirkt werden könnte.

A s i e n.

Alexandria, 28. Jan. Am 16. fand hier im Helmijer-Palast die Unterzeichnung des Heiraths-Kontrakts zwischen dem Erbprinzen Tewfik Pascha und der Tochter Elhami Pascha's mit großer Feierlichkeit statt. Der Rhehive mit sämtlichen Prinzen und Prinzessinnen waren dabei zugegen, desgleichen das Konularkorps, die Minister, die Ulema, der Patriarch von Alexandria, der koptische Bischof, der griechische Patriarch und der Oerrabinner. Bei der Ankunft eines jeden Mitgliebes der königlichen Familie schloßten die im Hofe des Palastes an vier Stellen aufgestellten Opyer einen Büffel, wie das hier Sitte ist. Am Innern des Gebäudes, wo das Militär Posto gefaßt und eine unabsehbare Volksmenge sich eingefunden hatte, fand dann die Unterzeichnung des Kontrakts und die übliche Besiegelung durch die Zeugen statt, eine Ceremonie, welche der Stadt draußen durch Artilleriesalven kund gemacht wurde. Zum Schluß erhielt nach althergebrachtem Brauch jeder der Trauung Beisitzende einen kostbaren Raschmirshawl. Die Pracht der Karossen, der Kleider, Juwelen u. s. w. war außerordentlich; Gastmähler, Illumination, Musik währten bis tief in die Nacht. — In nicht erfreulichem Kontrast dazu stehen die Szenen, mit denen die neue Rekrutierung die Stadt erfüllt. Kein junger Mann verläßt das Haus, um nicht den rekrutirenden Beamten in die Hände zu fallen, zumal diese Verstärkung der Armee für die Truppentheile bestimmt ist, die im Süden, dem ungesundesten Lande Afrikas, stationirt sind. Massen von Fellahweibern stehen tagelang schreiend und wehklagend vor der Saptje (Polizeihaus), um die ihnen entziffenen Verwandten zurückzufordern.

Lokales und Provinzielles.

Posen, 13. Februar.

— Im Anschluß an seinen Hirtenbrief hat der Erzbischof Graf Ledochowski eine Speisekarte für die Fastenzeit erlassen. Die bis ins Kleinste gehenden Bestimmungen, aus welchen deutlich die große Sorge des Seelenhirten für das Heil seiner Diözesanen und die eingehende Kenntniß des posener Küchzettels hervorleuchtet, sind nicht nur für fromme Katholiken und für alle diejenigen von Interesse, welche katholische Diäneten betätigen, sondern auch für Volkswürthe, Aerzte und Köche, weshalb wir die ganze Speiseordnung hier wiedergeben:

Wir bringen hiemit in Erinnerung, daß das Fasten auf drei Vorschriften beruht: 1) ist es verboten, Fleisch, Milchspeise und Eier von Aschermittwoch bis zum Ostersonntage zu genießen; 2) ist es verboten, täglich öfter als einmal sich satt zu essen; 3) ist es verboten, früher als um die Mittagsstunde die Mittagsmahlzeit einzunehmen. In dem wir jedoch auf den Mangel an gewissen Lebensmitteln in unserem Lande Rücksicht nehmen, ertheilen wir auf Grund der uns vom heiligen Stuhle gewährten Vollmacht den Gläubigen der beiden Archidiözesen folgende Dispense: 1) Wir gestatten den Genuß von Milchspeise und Eiern zu allen Tagen der 40 tägigen Fasten mit Ausnahme von Charfreitag, jedoch nur bei einer Mahlzeit täglich d. h. beim Mittagsmahl; wo dies erforderlich ist, gestatten wir, außer Milchspeise und Eiern zum Annachen der Speisen Fett und Speck zu genießen. 2) Obige Erlaubniß, Milchspeisen und Eier oder im Nothfalle auch Fett zum Annachen zu genießen, dehnen wir aus auf alle anderen Fastentagen im Jahre bis zu Aschermittwoch d. J. 1874, d. h. auf die Quatemberstage, die Advents- und Karfreitage und die Vigilien. 3) Wegen des Mangels an gutem Del oder Olivenöl, welche zum Annachen der zum Abendessen zu genießenden Speisen dienen können, gestatten wir, Butter oder Milch, im Nothfalle auch Fett und Speck zum Annachen zu genießen. Ueberdies erklären wir bei Ertheilung des Dispenses zur Verhütung der Gewissen, daß ungeschmolzene Butter, welche zu Brot, Kartoffeln u. genossen werden, erachtet werden kann als Fett zum Annachen. 4) Einzelnen Personen oder ganzen Familien, welchen der Gesundheitszustand oder andere billige Rücksichten nicht gestatten, selbst mit obigem Nachlaß die großen Fasten zu halten, können die Verwalter der Parochien, hierdurch dazu bevollmächtigt, Dispense zum Genießen von Fleischspeisen 4 Mal in der Woche, d. h. Sonntag, Montag, Dienstag und Donnerstag ertheilen; was den Sonntag betrifft, an welchem das öftere Genießen von Nahrung nicht verboten ist, so ist an diesem Tage das öftere Essen von Fleisch den dispensirten Personen gestattet. Diese letzteren Dispense können nur unter der Bedingung ertheilt werden: a) daß die Personen, die davon Gebrauch machen, bei ein und derselben Mahlzeit Fleisch und Fisch nicht mischen, obwohl sie zum Abendbrot Fische essen können, wenn sie zum Mittag Fleisch genossen haben; b) daß sie in die Hände des Verwalters der Parochie ein Almosen für die Diözesal-Bedürfnisse niederlegen, welches durch diesen Verwalter an unsere Konfessionien gesandt werden soll; es handelt sich also hier um Einnahmen für den Alms, die dem Erzbischof zur Verfügung gestellt werden! c) daß die Befreiung von der Fastenbuße durch andere fromme und barmherzige Handlungen, namentlich durch gläubiges Betragen eines Vaterunfers, Gezügelt seist Du Maria und Gott Dich loben wir, täglich erfolgen. Wir fügen noch hinzu: 1) daß die zum Fasten nicht verpflichteten Personen Milchspeise und Eier genießen können, so oft sie täglich Nahrung zu sich nehmen; 2) daß die Beichtväter die Macht nicht besitzen, von dem Fasten und dem Nichtgenießen des Fleisches zu dispensiren, daß sie aber den Beichtenden bei der heiligen Beichte erklären können, ob oder nicht sie mit Recht von der Verpflichtung, die Fasten zu halten, befreit sind. 3) daß die Höhe des von uns vorgeschriebenen obigen Almosens der Dispensirten selbst (!), nicht dagegen der Kirchenverwalter (!) bestimmen soll, und im Falle der Armuth durch das geringste Almosen dieser Pflicht Genüge leisten kann; jedoch ist andererseits die Erlegung dieses Almosens so stark verpflichtend, daß in keinem Falle die Kirchenverwalter von ihr zu befreien das Recht haben, und daß die dispensirten Personen die-

selbe durch keine andere, zu einem andern Zwecke bestimmte, wenn auch noch so große Gabe ersetzen können. Diejenigen Geistlichen, welche für besondere örtliche Verhältnisse eine weitere Ermächtigung zum Dispensiren für nothwendig erachten, mögen sich um solche direkt an uns wenden.

In deutscher Sprache ist uns diese Fastenordnung noch nicht zu Gesicht bekommen, wir mußten sie aus polnischen Blättern übersezen. In der obigen Bestimmung fällt besonders die große Wüderung der Fastenordnung auf. Sie gestattet nicht bloß für die große Fastenzeit, sondern an allen Fastentagen des ganzen Jahres den Genuß von Milchspeisen, Butter, Eiern und sogar die Bereitung der Speisen mit Talg und Schweinefett und wer eine Steuer an die Geistlichkeit zahlt, darf sogar Fleisch essen. Eine solche Nachsicht war bis jetzt unerhört.

— Dem Pfarradministrator Drakowski zu Rähme, Kr. Birnbaum, ist die Potal-Inspktion über die kath. Schulen dieser Parochie, dem Pfarrer Stobiecki zu Bucz, Kreis Kosten, über die katholischen Schulen dieser Parochie übertragen worden.

— Für die Kopernikusfeier in Thorn sind zu Delegirten seitens des hiesigen Domkapitels die Domherren Dorzjewski und Sibilski gewählt worden.

— Vincent Arnefe, welcher als Delegirter der Universitäten in Padua, Rom und Bologna zu der polnischen Kopernikus-Feier nach Thorn kommen wird, ist ein Schwager des polnischen Landtags-Abgeordneten v. Wierzbinski. Dieses verwandtschaftliche Verhältniß macht wohl die Wärme erklärlich, mit welcher Arnefe für die polnische Nationalität des Kopernikus eingetreten ist; auch ist derselbe der polnischen Sprache kundig.

— Kirchliche Prügelstrafe. Zur Charakteristik derselben wird dem „Gel.“ aus Belpin geschrieben: „Wenn die niedere katholische Geistlichkeit angeht, der neuen kirchlichen Disziplin-Gesetz-Vorlagen noch den traurigen Muth haben kann, sich den Staatsgeboten widersetzen zu wollen, und nach wir vor sich zu beugen verpflichtet unter das süße Joch des bischöflichen „Krummstabes“, so kann man das vernünftiger Weise nur als die Folge der eiserne Disziplin betrachten, welche die Unterwürfigkeit bei der Geistlichkeit zur zweiten Natur gemacht ist. Was sich z. B. der katholische Geistliche von seinen Obern unter Umständen gefallen lassen muß, lehrt die neuliche Sitzung der Kommission des Abgeordnetenhauses für die kirchenrechtlichen Gesetzesvorlagen. Daß die Prügelstrafe als kirchliches Zuchtmittel noch bis in die neueste Zeit angewandt wird, ist dort festgestellt. U. A. führte der Vertreter der Regierung an, daß in der Demeriten-Anstalt zu Kehlmalde bei Graudenz noch im Jahre 1845 ein Geistlicher von dem Anstaltsdirektor (einem Priester) durchgehauen und auf vier Wochen eingesperrt worden ist. Der Direktor des Kreisgerichts zu Kulm, der zur Untersuchung nach der Anstalt abgesandt worden war, nachdem der Bischof die Entsendung eines geistlichen Mitrevisors abgelehnt hatte, hat durch eigenes Geständniß des Anstaltsdirektors, so wie durch Zeugen festgestellt, daß der betreffende zehn Rantschuhhiebe erhielt und dazu noch eingesperrt wurde. Diese beliebte Tortur von oben her gewährt denn auch der niederen Geistlichkeit eine gewisse Uebung in der gleichen Behandlung ihrer „Beichtkinder“. Stöße und Ohrfeigen im Beichtstuhl sind nichts Seltenes, sie werden namentlich angewandt von Geistlichen polnischer Schule.

r. Zum Besten der Diakonissenanstalt hielt der Herr Appellationsgerichts-Präsident, Graf Schweinitz, am Dienstage in der Aula der Realschule einen durch zahlreiche, gute Abhandlungen erläuterten Vortrag über die Sonne, wobei derselbe zunächst die Erscheinungen der Spektralanalyse, welche so außerordentlich viel zur Erforschung des Wesens der Sonne beigetragen, erörterte. Es wurde sodann Genaueres über die Entfernung der Sonne von der Erde, über die Kubikmasse der Sonne, über die Rotation derselben, über die Sonnenflecke und Sonnenfackeln angegeben. In neuerer Zeit wird bekanntlich zur Zeit von totalen Sonnenfinsternissen an verschiedenen Punkten der Erde sehr genaue astronomische Beobachtungen angestellt worden, wobei gleichzeitig photographische Aufnahmen gemacht wurden (so in den Jahren 1860, 68 und 70). Es wurden nun weiter die Erscheinungen der Corona und der Protuberanzen erörtert, und der Nachweis geführt, daß die letzteren der Sonne angehören und mit Sonnenfackeln und Sonnenflecken im Zusammenhange stehen. Man hat es seitdem gelernt, die Protuberanzen auch bei Sonnenschein, ohne Finsterniß, zu beobachten. Dieselben haben eine Höhe bis zu 17,000 Meilen, wechseln in Minuten bis zu Tagen und schießen mit großer Schnelligkeit empor. Die Spektralanalyse hat uns belehrt, daß die Sonne aus den Gasen derselben Stoffe besteht, welche auch auf der Erde vorkommen. Die Temperatur der Sonne beträgt nach den Berechnungen etwa 2 1/4 Millionen Grade C. — Zum Schluß hat der Vortragende die Versammlung, es zu entschuldigen, wenn er als Thema eines Vortrages zum Besten eines Vereines, der sich die Uebung der Frömmigkeit und christlichen Barmherzigkeit angelegen sein lasse, einen Gegenstand gewählt habe, bei dem es vor Allem auf Beobachtung und Berechnung ankomme; die heilige Schrift selbst sage: die Himmel erzählen die Ehre Gottes!

In der polytechnischen Gesellschaft wurde in der Sitzung am Sonnabend die Frage erörtert, auf welche Weise ein Blitzableiter am besten an freien Wänden anzubringen sei. Bei einer Höhe der Auffangstange von 3 Meter wird dieselbe einen Umkreis von 6 Metern schütten; sie soll aus rundem Eisen, welches einen Durchmesser von 19 Millimeter hat, bestehen; der Blitzableiter soll eine vollkommene metallische Verbindung darstellen, und wo Verbindungen einzelner Theile unvermeidlich sind, da sollen dieselben mittelst Kupplungen fest zusammengeheftet sein. Um vor Rost zu schützen, ist die Stange mit schwarzer Farbe, und die Spitze der Auffangstange mit einem Platinüberzug zu versehen. Es wurden ferner Anzeichen vorgezeigt, die dazu dienen, Holz und Kohle ohne Vermittelung von Reichen, letztere auch ohne Vermittelung von Holz anzuzünden; man erhält dieselben in hiesigen Handlungen. Der Augenschein ergab, daß diese Anzeichen, welche die Form kleiner Tischchen haben, aus Eisegipfen, mit Harz getränkt, bestehen. Auf der pariser Ausstellung sah man ähnliche Anzeichen, bestehend aus den ausgedroschenen Maiskolben, die gleichfalls mit Harz getränkt waren. — Das Holzfremdliche Maisverfabren, bei dem bekanntlich die Kartoffelmehlsche zur Gewinnung von Spiritus in luftverdünntem Raume bearbeitet wird, ist in neuerer Zeit vielfach angegriffen worden. Man muß bei demselben dünn mahlen, vorausgesetzt also wiederum an Maisstreu, was man durch eine etwaige bessere Einwirkung des Dampfes auf das Stärkemehl gewinnt. Will man ohne Rücksicht auf die Steuer eine möglichst hohen Prozentsatz an Alkohol gewinnen, so braucht man überhaupt nur dünner einzumaischen, ohne nöthig zu haben, den kostspieligen Holzfremdlichen Apparat anzuschaffen. — Einer der Mitglieder der Gesellschaft hatte vor Kurzem eine Eisenhütte in Oberschlesien besucht, und dort Kohleisen gesehen, welches ebenso, wie das neulich im hiesigen Handwerker-Verein vorgezeigte sibirische Kohleisen, sich in weißes und graues Kohleisen geschieden hatte. Es ist dies ein Eisen, welches zur Erzeugung von Schmiedeeisen verwendet wird; die Scheidung erfolgt beim Erkalten in aufsteigenden Schalen, in welche es gegossen wird; doch ist dazu ein besonderer Gang des Hohofens, ein sogen. garer Gang bei hohem Hitzegrade, erforderlich. In eben jener Hütte war Blei, welches in den Eisenerzen enthalten war, durch die Fundamente des Hohofens durchgedrungen, und hatte sich in tropfenartigen Gebilden in den Gewölben, auf denen der Hohofen ruhte, angelegt. — Man bemerkt in unserer Stadt vielfach, daß an abgeputzten Häusern der Fuß an zahlreichen kleinen Stellen abgefallen ist, als wären diese Häuser mit Flintenlugeln beschossen. Es rührt diese Erscheinung bekanntlich daher, daß der zum Mörtel verwendete Kalk beim Abblöken entweder zu wenig, oder auch auf einmal zu viel Wasser erhalten, und alsdann der gelöschte Kalk in der Grube nicht lange genug gereift ist; wird der Kalk zu frühzeitig verwendet, so lösen sich einzelne Theilchen nachträglich im Puge nach, und bewirken das Abfallen desselben. Diese Erscheinung zeigt nicht bei dem in der norddeutschen Ebene vielfach vorkommenden Wiefenkalk, der wegen seiner lockeren Beschaffenheit sich sehr rasch durch und durch löst, und daher sofort verwendet werden kann.

Hieran anknüpfend wurde die Mittheilung gemacht, daß man auch in der Nähe von Posen, bei Starolenta, beabsichtige, Zement zu bereiten, da der dazu erforderliche Kalk in jener Gegend vorkomme.

— r. Vor dem Obergericht kam vor Kurzem eine Angelegenheit zur endgiltigen Entscheidung, in welche mehrere Personen aus unserer Provinz verwickelt waren. Jgn. Splitt, der Sohn eines vermögenden Pöthens aus Koszowo bei Gnesen, hatte in Trzemeszno als Müllergehilfe ein Mädchen kennen gelernt, welches er durchaus heirathen wollte. Da aber sein Vater die Erlaubniß dazu verweigerte und auch der Geistliche z. in Kolbromb ohne diese Erlaubniß die Trauung nicht vollziehen wollte, so stellte es das liebende Paar folgendermaßen an, um zu seinem Ziele zu gelangen. Zur Nachtzeit begaben sie sich mit zwei Zeugen zu dem Geistlichen, wählten denselben, und wählten ihn unter dem Vorwande, daß sie ein schwaches Kind, welches dem Tode nahe sei, zur Taufe brächten, zu bewegen, sich anzukleiden. Nachdem nun der Geistliche den Organisten gerufen, ging er mit jenen Personen nach der Sakristei, wurde aber dort von Splitt und dessen Genossen angehalten. Splitt erklärte, indem er ein Doppelpistol hervorjagte, er werde erst den Geistlichen, dann sich erschießen, wenn Jener nicht die Trauung vollziehe. Zwar entriß der Organist dem Splitt das Doppelpistol, aber einer der Zeugen zog ein zweites kleines Pistol hervor und drohte den Geistlichen niederzuschießen, worauf dieser die Trauung vollzog. Nachdem der Geistliche der Behörde von diesem Vorfalle Anzeige gemacht, kam die Angelegenheit zur gerichtlichen Untersuchung, und obwohl erwiesen wurde, daß die Pistolen nur blind geladen waren, wurden doch Splitt und dessen Genossen zu 2-3 Monaten, seine nunmehrige Frau zu einem Tage Gefängniß verurtheilt. Dies Erkenntniß ist in allen Instanzen bestätigt worden.

r. Die Westpreussische Landschaft hatte bekanntlich in ihrer Generalversammlung am 29. Mai v. J. beschlossen, aus den außergewöhnlichen Einnahmen von den disponibeln Kasienbeständen den Betrag von 10,000 Thlr. für die Marienburg-Feier und 2000 Thlr. für die in Bromberg zu gründende Gewerbeschule zu bewilligen. Dagegen erhoben zunächst zwei Mitglieder der Landschaft, L. und E. v. Garlinst, telegraphisch und später schriftlich bei dem Ober-Präsidenten der Provinz Protest und nachdem derselbe das Verfahren der Generalversammlung für vollkommen korrekt erklärt hatte, wandten sich unter dem 20. Oktober d. J. mehrere polnische Mitglieder der Landschaft mit einer Vorstellung gegen jenen Beschluß an den Minister des Innern, welchem L. v. Glaszi, Mitglied des Herrenhauses, diese Vorstellung persönlich überreichte. Unter dem 20. Januar d. J. ist nun seitens des Ministers Grafen Eulenburg der Bescheid auf jenen Protest erfolgt. Es wird in demselben darauf hingewiesen, daß der Ober-Präsident der Provinz Preußen als kgl. Kommissarius für die Westpreussische Landschaft auf Grund der betr. §§ des Reglements vom 25. Juni 1851 zur Ueberzeugung gelangt sei, daß gegen jenen Beschluß der Generalversammlung weder aus formellen, noch materiellen Gründen etwas eingewendet werden könne; eine Befristung des Beschlusses seitens des Staates sei nicht erforderlich gewesen, da es sich hier nicht um das innere Wesen eines Kreditinstituts, noch um die Aenderung eines solchen, sondern vielmehr nur um einen Schritt der ökonomischen Verwaltung handelte. Da überdies die obigen Summen bereits in Wirklichkeit zu den erwähnten Zwecken ausgegeben seien, so befinde sich unter solchen Umständen der Minister nicht in der Lage, auf die Vorstellung des Herrn v. Glaszi u. irgend einen weiteren Schritt zu thun. Sz. Eulenburg. — Die „Gaz. Tor.“, welcher wir diese Mittheilung entnehmen, meint, es werde von den bei dieser Angelegenheit interessirten Personen abhängen, ob man nun die Sache werde auf sich beruhen lassen, oder sich mit einer Beschwerde an die Vertretung des Landes wenden, oder den Weg des Zivilprozesses einschlagen werde.

— Personal-Chronik. Definitiv angestellt. Janke in Dobornik, als Lehrer an der dortigen Schule. Damisch als ord. Lehrer an einer Elementarschule in Posen. Dem Lehrer Neumann aus Zielomysl, Kr. Meseritz, ist die Verwaltung der Lehrerstelle an der ev. Schule zu Maszowo, Kreis Schrimm, vom 1. April d. J. ab versuchsweise übertragen. Lehrer Kuzner aus Gora, Kreis Pleschen, als Lehrer an der ev. Schule zu Lewstow-Hauland, Kreis Adelnau, vom 1. März d. J. ab. Nowaczynski aus Strzymin, Kreis Birnbaum, als Lehrer an der katholischen Schule zu Darmowo, Kr. Meseritz, vom 1. April d. J. ab. Banzelow zu Klein-Kroschin Kr. Dobornik, als Lehrer an der dortigen kath. Schule. Die Lehrer Urhanst und Stychynski zu Schrimm, Kr. Schrimm, als 2. resp. 3. Lehrer an der dortigen kath. Schule. Lehrer Gramlewicz zu Jozef, Kr. Krotoschin, als 2. Lehrer an der dortigen kath. Schule. Lehrer Gumieny zu Venice, Kr. Krotoschin, als Lehrer an der dortigen kath. Schule. Lehrer Wolinski zu Kuffinow, Kr. Krotoschin, als Lehrer an der dortigen kath. Schule, sämtlich definitiv. Der ehemalige Lehrer Bzyl als 3. Lehrer an der kath. Schule in Kurnik, Kr. Schrimm, vom 1. d. Mts. ab interimistisch. — Bafant sind Lehrerstellen: an den ev. Schulen zu Maszow, Kr. Kröben, zu Gollun-Hauland, Kr. Schroda, zu Gora, Kr. Pleschen, an den kath. Schulen zu Kbrsdorf, Kr. Fraustadt, zu Grünndorf, Kreis Kröben, zu Fraustadt, Kr. Fraustadt, zu Parzaczewo, Kreis Kosten und zu Strzymin, Kr. Birnbaum.

— Personalveränderungen in der Armee. Schäfer, Sec. Lt. vom 3. Großherzog. Hess. Inf. Regt. (Leib-Regt.) Nr. 117, unter Beförderung zum Pr. Lt. in das 1. Westpreuß. Gren. Regt. Nr. 6 versetzt. v. Heinemann, Generalmajor und Kommandant von Wessel, unter Verleihung eines Patents seiner Charge und unter Versetzung zu den Offizieren von der Armee, zum stellvert. Kommdr. der 12. Inf. Brigade ernannt. v. Göben, Oberst und Kommdr. der 18. Inf. Brig., in gleicher Eigenschaft zur 30. Inf. Brigade, v. Busse, Oberst und Kommdr. der 26. Inf. Brigade, in gleicher Eigenschaft zur 18. Inf. Brig., — versetzt. v. Vessel, Oberst und Kommdr. des 3. Oberschles. Inf. Regts. Nr. 62, unter Stellung a la suite des Regts., zum Kommdr. 26. Inf. Brigd., Böhmer, Oberst-Lt. vom 1. Westph. Inf. Regts. Nr. 13, zum Kommdr. des 3. Oberschlesischen Infanterie-Regts. Nr. 62. — ernannt. Lufsig, Sec. Lt. von der Reserve der 5. Art. Brigd., in das reitende Feldjäger-Corps, und zwar als Sec. Lt. und Feldjäger versetzt. v. Michalek, Gen. Major von der Armee, z. B. stellvert. Kommdr. der 12. Inf. Brigd., als Gen. Lt. m. Pension zur Disp. gestellt. v. Hippel, Hauptm. u. Komp. Chef vom 3. Oberschles. Inf. Regt. Nr. 62, unter Stellung zur Disp. mit Pension und Verleihung des Charakters als Major, zum Bez.-Kommdr. des 1. Bats. (Neutombis) 3. Pos. Landw. Regts. Nr. 58 ernannt.

— Polizeiliche Mittheilung. Verloren: ein brauner Belztragen mit braunem Futter, eine goldene Broche, 30 Thaler in Kasienanweisungen und 8 Thlr. 22 Sgr. 6 Pf. in Coupons in einem Portemonnaie. — Gefunden: ein Schlüssel, ein Fächer von imitirtem Schildpatt.

— y. Vissa, 11. Februar. [Turnfest. Ullman-Konzert.] Am 8. d. M. fand in den Räumen des Schützenhauses das Stiftungsfest des Turnvereins statt. Der Vorsitzende, Herr Kanzeleldirektor Grundmann hielt die Festrede, welche mit einem Hoch auf Kaiser Wilhelm schloß und auf lebhafteste aufgenommen wurde. Es folgten Freiübungen am Barren, Reck und Pferd, und Sprungübungen im Weitsprung und am Schwenk, wobei die Turner für ihre höchst erakten Leistungen den lebhaftesten Beifall erndeten. Die Tafel wurde durch vielfache Toaste, vom Vorsitzenden auf die Frauen, vom Bürgermeister Reimann auf die Bürgerschaft u. gen., worauf die Versammlung sich bis zum frühen Morgen am Tage veranlagte. — Das Ullman-Konzert am 7. d. M. hatte einen glänzenden Erfolg. Marie Monbelli und ihre Kunstgenossen wurden von dem Publikum, das unsere schöne Aula bis auf den letzten Platz gefüllt, mit enthusiastischen Beifallsbezeugungen überschüttet.

— y. Vissa, 12. Februar. (Schwurgericht. Unglücksfall.) Lehrer-Konferenz. Städtisches. Heute stand vor den Geschwornen der Bürgermeister M. R. aus Sandberg, angeklagt der Unterschlagung ihm in amtlicher Eigenschaft anvertrauter Gelder und der wissentlich unrichtigen Buchführung Theilweise durch Geständniß und theils durch die Beweisaufnahme wird der Angeklagte dieser Amtsverbrechen überführt. Da die Jury mildernde Umstände annahm, so traf ihn eine 1 jährige Gefängnißstrafe mit den accessorisch Ehren-

Bekanntmachung.

Durch das Ausscheiden der Herren Franz von Zawadzki, Wastlewski und Adolph Graf Binski-Emachowo aus dem Systeme der Jahresgesellschaften des neuen landwirtschaftlichen Kreditvereins für die Provinz Posen sind für die genannten bisherigen Mitglieder des engern Ausschusses der Jahresgesellschaften Ersatzwahlen notwendig geworden, welche

Freitag, den 21. Februar 1873,

Vormittags 11 Uhr

und zwar:

1. Seitens der im sechsten aus dem Kreise Mogilno bestehenden Wahlbezirke ansässigen Mitglieder der Jahresgesellschaften im Bethle'schen Gasthause zu Mogilno

unter Leitung des zum Wahlkommissarius ernannten Landschafts-Deputierten Herrn Rittergutsbesitzer Siegfried Wola Czerniewski an dessen Stelle im Behinderungsfalle der Landschaftsdeputierte Herr Rittergutsbesitzer Segelst-Grzybowski wählbar ist und

2. Seitens der im neunten aus den Kreisen Samter, Dornitz, Birnbaum und Meseritz bestehenden Wahlbezirke ansässigen Mitglieder der Jahresgesellschaften

im Hotel „Gieda“ zu Samter

unter Leitung des zum Wahlkommissarius ernannten Landschafts-Deputierten, Herrn Rittergutsbesitzer Siegfried Wola Czerniewski, an dessen Stelle im Behinderungsfalle der Landschaftsdeputierte Herr Rittergutsbesitzer Nowel-Werzja wählbar ist, stattfinden sollen.

Wir laden hiermit die im sechsten und resp. die im neunten Wahlbezirke ansässigen Mitglieder der Jahresgesellschaften zu diesem Wahltermine nach Mogilno und resp. nach Samter in die genannten Locale mit dem ergebensten Bemerken ein, daß zu der angegebenen Stunde, ohne Rücksicht auf die bis dahin nicht erschienenen Vereinsmitglieder, mit der Wahl wird vorgegangen werden.

Posen, den 11. Februar 1873.

Königliche Direktion

[Des neuen landwirtschaftlichen Kreditvereins für die Provinz Posen.]



Posen, den 10. Februar 1873.

Submission auf Papier u.

Im Wege der öffentlichen Submission sollen vergeben werden:

40	Ries Conceptpapier, ordinär, mit Trockenstempel,	
40	„ desgl., Mittelformat, „	dito,
40	„ desgl., fein, „	dito,
10	Mundirpapier, fein, „	mit Druck,
25	Briefpapier, groß Format, „	dito,
25	„ dito, klein „	dito,
3	weiße Actendeckel, „	
2	rothes Löschpapier, „	
2	Packpapier 1. Sorte, „	
2	„ dito 2. „	
10000	Stück gewöhnliche Hantscouverts, „	
5000	„ in 1/4 Briefform ditto, „	
2000	„ feine weiße Couverts, „	
10000	„ ordinäre Briefcouverts (Actenformat), „	
5000	„ dito größere, „	
5000	„ feine Briefcouverts (Actenformat), „	
2000	„ dito größere, „	
5000	„ ordinäre Couverts (sogenannte Taschen), „	
1000	„ feine ditto, „	
300	Meter Pauspapier, „	
300	„ Pausleinwand, „	
500	„ Ellenpapier, „	

Proben nebst Bedingungen können auf meinem Bureau eingesehen werden.

Hierauf Reflectirende wollen ihre Offerten unter Beifügung der Proben bis spätestens

Montag den 24. d. M., Vormittags 10 Uhr auf dem Hauptbureau für den Bau der Posen-Creuzburger Eisenbahn hier versiegelt einreichen, wo dieselben im Beisein der event. erschienenen Submittenten eröffnet werden.

Der Bau-Director
Bolenius.

Hoggen- und Weizen-
futtermehl, Roggen- und
Weizenkleie

offertren von unserer Dampfmahl-
mühle in größeren Partien billigt. Auf
Verlangen senden Muster.

Wolfen & Fliess,
Bromberg.

Auktion.

Freitag von 9 Uhr ab Fortsetzung
der Wäsche- und Schnittwaaren-Auktion
Markt 64.

Zur bevorstehenden Früh-
jahrsaison empfehle ich mein
Lager von Rothklee, Weiß-
klee, provence Luzerne und
Sammereien aller Art in
durchaus feinfähiger Quali-
tät und erbitte mir die Auf-
träge rechtzeitig.

S. Calvary.

Zu verkaufen
sind billige mehrere sehr starke Die-
benschwärze in schönen Kästen mit
Rahmen, nach Opatow-Methode bei
Dworzuch in Kozmin.

Gutsverkauf.

Ein Rittergut in einer belebten und fruchtbaren Gegend Westpreußens,
1 1/2 Meile vom Bahnhof und 1/2 Meile vom Anhaltepunkt einer im Bau be-
griffenen Bahn entfernt, unmittelbar an einer Chaussee und 1/2 Meile vom
Kreuzungspunkt dieser mit einer zweiten gelegen, ist umstände halber sofort
oder im Laufe dieses Frühjahrs zu verkaufen. Areal 970 Morgen (Magde-
burger), davon circa 800 Morgen unter Pflügen, worunter:
500 Morgen guter Gerst-, das übrige guter Roggen- und Hafer-
boden ist, Mergel in jedem Schläge vorhanden, circa 145 Morgen
größtentheils trockne, ertragreiche Wiesen, Rest Wald (Laub- und
Nadelholz gemischt, im Werth von 8—10,000 Thlr.) Dorf, Hof,
Gärten etc.

Inventar: 600 Schafe (Rambouilletkreuzung),
1 lebendes 15 Haupt-Kindvieh, vortheilhaftem Milchverkauf nach
einer 1/2 Meile entfernten Käsefabrik,
12 Pferde;
todes: komplett und in bester Ordnung.
Wohnhaus geräumig, Wirtschaftsgebäude in gutem Zustande.
Hypotheken frei, theilweise Landbesitzer. Bester Kaufpreis 50,000,
Zahlung 15 bis 20,000 Thlr.

Abrechen von Selbstreflectanten befördert sub S. 8351 die Annoncen-
Expedition von Rudolf Mosse in Berlin.

Chefs d'oeuvre de toilette!

Dr. Hartung's Chinarinden-Öl, zur Conservirung und
Verschönerung der Haare; in versiegelten Flaschen; a 10 Sgr.

Dr. Borchardt's aromatische Kräuter-Seife, zur Ver-
schönerung und Verbesserung des Teints und erprobt gegen alle
Hautunreinigkeiten; in Original-Päckchen; a 6 Sgr.

Professor Dr. Lindes Vegetabilische Stangen-Pomade,
erhöht den Glanz und die Elasticität der Haare, und eignet sich
gleichzeitig zum Festhalten der Scheitel; a 7 1/2 Sgr.

Apotheker Sperati's Ital. Honig-Seife zeichnet sich
durch ihre belebende und erhaltende Einwirkung auf die Geschmeidig-
keit und Weichheit der Haut aus; a 5 und 2 1/2 Sgr.

Dr. Hartung's Kräuter-Pomade, zur Wiedererweckung
und Belebung des Haarwuchses; in Original-Tiegeln a 10 Sgr.

Dr. Suin de Bontemard's aromat. Zahnpasta, das
universellste und zuverlässigste Erhaltung- und Reinigungsmittel
der Zähne und des Zahnfleischs; a 12 und 6 Sgr.

Dr. Koch's Kräuterbonbons, in Schachteln a 10 und
5 Sgr., bewahren sich als besonders wohlthuend bei Husten, Heiser-
keit, Rauheit im Halse etc.

Aecht in Posen einzig und allein zu den Ori-
ginalpreisen vorrätig bei:

J. Menzel, (Carl Mattheus),

Wilhelmsstrasse, neben dem Postgebäude,

sowie auch in: Bromberg: Carl Schmidt, Fraustadt:
Aug. Cleemann, Gnesen: J. B. Lange, Jarocin: S. Kolowski,

Inowracław: Herm. Citron, vorm. H. Senator, Kempen:
M. Wohl, Krotoschin: A. E. Stok, Lissa: J. L. Hausen,

Mogilno: Ewald Rudolph, Nakel: A. Gundlach, Ostrowo:
Herm. Sieradzki, Pleschen: Th. Musielewicz, Rawicz: R.

F. Frank, Rogosen: Jonas Alexander, Samter: W. Krüger,
Schroda: Fischel Baum, Schubin: C. L. Albrecht, Schwe-
rin: E. H. Cohn's Buchhandlung, Trzemeszno: G. Olavski,

Witkowo: R. A. Langiewicz, Wollstein: C. Isakiewicz
Nachf., Wongrowicz: J. E. Ziemer und in Wreschen
bei C. Winzewski.

Freitag, 21. Februar c.

sollen von Vormitt. 10 Uhr
ab im Forsthaus zu Neu-
gedank kieferne Bauhölzer
von besonders starken Dimen-
sionen, Kloben, Ast- und
Stockholz, sowie Stangen u.
Strauchhaufen gegen gleich-
bare Zahlung versteigert
werden.

Die Forstverwaltung.

Zu den Forsten der Güter Ober-
Mittels, Nieder-Herzogswaldau bei Frei-
stadt in Niederschlesien sollen

A. am 22. Februar cr., von
Morgens 10 Uhr ab in
Mittel-Herzogswaldau an der
Schneidemühle

750 Stück Eichen in großen und klei-
nen Losen auf dem Stamme be-
zugsweise parzellenweise mit Rufen
und Binde vermischt.

B. am 5. März cr., Morgens
10 Uhr ab in Ober-Her-
zogswaldau im Obervorwerk
an der Weichauer Grenze

ca. 150 Morgen Eichenwald mit
übergefallenen Waldeichen und größere
Barken Birkenreißfäße öffentlich meist-
bietend verkauft werden; zum Einleichen
er Kaufbedingungen und Beschrei-
bung der zu verkaufenden Hölzer können
ich Kaufstufte vor dem Termine in
Ober-Herzogswaldau im Freitag Nr. 1
in den.

Herzogswaldau liegt 1/2 Meile von
der Kreisstadt Freistadt und 1/4 Meilen
von dem Bahnhof Neufalz an der Oder
entfernt.

Herzogswaldau, den 9. Februar 1873.

Die Forstverwaltung

er Herzogswaldauer Güter.

Einen Lehrling mit guter Schul-
bildung sucht unter günstigen Bedin-
gungen J. Lissner,
Bach- und Kunsthandlung,
Wilhelmsplatz.

Ein tüchtiger

Sandpressen-
Drucker

ucht Oscar Schlemm's Buchdruckerei
zu Rastenburg.

Modelleure

für Ornamente sucht die
Ehonwaaren-Fabrik von
A. Augustin & Bartsch
in Lauban.

Freitag, 21. Februar c.

sollen von Vormitt. 10 Uhr
ab im Forsthaus zu Neu-
gedank kieferne Bauhölzer
von besonders starken Dimen-
sionen, Kloben, Ast- und
Stockholz, sowie Stangen u.
Strauchhaufen gegen gleich-
bare Zahlung versteigert
werden.

Die Forstverwaltung

er Herzogswaldauer Güter.

Circus Salamon'ski.

Freitag den 14. Februar 1873, Abends 7 1/2 Uhr,

Große Vorstellung.

Bum dritten Male:

Bär und Schildwache.

Höchst komische Scene aus dem Russisch-Französl. Kriege.

Auftreten des Mr. Cleo,

genannt der fliegende Mann,

in seinen bisher hier noch nie gesehenen Productionen und
Doppel-Saltomortales.

Alles Uebrige besagen die Anschläge- und Austragezettel.

B. Heilbronn's Restaurant

Dominikanerstraße 3.

Heute Donnerstag, 13. Februar und die folgenden Tage: Auftreten
des Gesangs- und Charakter-Komikers

Maximilian Görner

mit seiner ganz neu engagierten Gesellschaft

Frl. Joh. Delya, Frl. Elise Mohr, Frl. Ella Nielsen

Planist: Herr H. Flügel.

Zu recht zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein

B. Heilbronn.

M. Görner, Director.

Loose

der
Deutschen Lotterie

zur Gründung der Friedrich-Wil-
helm Stiftung, sub. a 1 Thlr., in
der Exped. der Posenener Zeitung
zu haben.

Ein Commisstelle vakant bei
Schumann Moral Sohn.

Ein junges Mädchen schon in einem
Geschäft serviert, aus anfänglicher Sa-
nität der deutsch. v. poln. Schrift u.
Sprache mächtig, findet sofort oder am
1. April Unterkommen bei B. P.

Bunck, Wilhelmstr. 24

Für mein Eisen- und
Producten-Geschäft suche
ich einen jungen Mann,

mosaisch, der mit der Buch-
führung und Correspondenz
vollständig vertraut ist. An-
tritt zum 1. April.

L. Lewin,
Wollstein.

Ein Lehrling ohne Unterschied der
Confession, findet sofort Stellung bei

D. Goldberg,

Wilhelmstr. 22

Ein tüchtiger energischer Landwirth
10 Jahre alt, verheirathet, nur ein
Kind, welcher längere Jahre Güter mit
utem Erfolg bewirthschaftet, beider
Landessprachen mächtig, sucht zum
1. Juli anderweitig Engagement. France
Adressen erbittet man unter N. V. 99
in der Exped. d. Pos. Stg. abzugeben.

Ein Lehrer wünscht in den ein-
zelnen Elementar-Gegenständen
und in den Anfangsgründen der
Musik Privat-Unterricht zu er-
theilen. — Reflectanten belieben
ihre Adressen sub Chiffre X.
bei 48 bei der Annoncen-Expedition
von G. L. Daube & Co. in
Posen, Wasserstraße 28 niederzu-
legen.

Eine geübte Schneiderin f. auß. d. S.
Beschäftigt. St. Ann. f. St. Adal. Nr. 54
im Gasth. z. drei Lilien an Wollkowsky & r.

Verloren am 12. d. M. eine silberne
Anteruhr mit Doppeltapfel auf 13
Steinen am Wida-Thor (Eisenbahn). Der
heilige Finder wird gebeten, selbige
gegen gute Belohnung Magazinstr. 15
bei Neumann abzugeben.

Für die Mitglieder der Loge.
Montag, d. 17. Geseßliche Zusam-
mentunft.

Montag, d. 24. Pridat.

Ausstellung

im 15., 16., 17. Februar c.,
Sonabend, Sonntag, Montag
der zu einem wohlthätigen Zweck
größtentheils von den Kindern meiner
Kindergartens und meiner Schule ange-
fertigten Handarbeiten.

Posen, den 13. Februar 1873.

J. Aarons,

Schuhmacherstraße 15, 1. Etage.

Volksgarten-Theater.

Heute Donnerstag: „Das Irrenhaus
zu Dijon,“ oder „Der Wahnsinnige.“
Morgen Freitag: „Die Tochter des
Gefangenen.“

Die Wahrsagerin wohnt jetzt noch
kurze Zeit im Schwarzen Adler groß-
herberstr. 8/9, v. 2. Et., Zimmer Nr. 15.

Heute Abend Gisbine bei
H. Romanowski, St. Martin 69.

Heute Abend Gisbine und jeden
Tag frische Flak bei
H. Jone (vorm. F. W. Dorn)
Markt 31.

Freitag, den 14. Februar.

4. Gastspiel des Herrn Dr.
Hugo Müller, Regisseur
des Wallner-Lebruntheaters
in Berlin. Zum ersten Male:
Graf Waldemar, Schau-
spiel in 5 Akten von Gustav
Freitag. — Waldemar Herr
Dr. Hugo Müller als Gast.

Sonntag, den 16. Februar.

5. Gastspiel des Herrn Dr.
Hugo Müller, Struensee,
Trauerspiel in 5 Akten, mit
vollständiger Musik von Meyer-
beer.

Lambert's Salon.

Sonabend, den 15. Februar 1873:

Großer Maskenball

Anfang 9 Uhr.
Großer Colillon und Maskenzug bei
brillanter Illumination. Das Nähere
die Zettel.

Emil Kaweck.

